

# Kapitel V. Das Ende der alten Ordnung

---

## 1. Regionale Zusammenarbeit und geostrategische Interessen

### Italienisch-kroatische Einverständnisse und Chimären

Die slawisch-italienische Brüderlichkeit, welche die Sozialisten aus dem Triester Umfeld propagierten und die Laginja und seine Mitstreiter im »Omnibus« als heuchlerische Täuschung der Anhängerschaft Krstićs interpretierten, hatte auch andere Förderer. Als die »Prava Naša Sloga« 1896 gegründet wurde, meldete das italienische national-liberale Blatt »Il Giovine Pensiero«, dass es sich um eine Zeitung handele, die darauf abziele, die Einigung der Slawen mit den Italienern der Provinz zu fördern (»che si propone di perorare l'accordo degli slavi con gli italiani della provincia«).<sup>1</sup> Tatsächlich fanden sich unter den Herausgebern des »Giovine« Persönlichkeiten, die auch in anderen Zeitungen und Kontexten als Vermittler zwischen slawischen und italienischen nationalen Interessen auftraten. So auch ein gewisser Carl Martinolich (Karl Martinolić), der sowohl im »Giovine« als auch später in »L'Eco dell' Adriatico« (Das Echo der Adria) mitwirkte.<sup>2</sup>

»L'Eco dell' Adriatico« war eine zugleich italienisch-nationalistische wie sozialistische Zeitung,<sup>3</sup> die 1906/1907 mit dem Ziel erschien, Kroaten und Italiener in Istrien zu versöhnen. Laginja und seine Mitstreiter sahen in den Beteuerungen von »L'Eco dell'Adriatico« nur eine weitere Stufe zur Verstetigung der italienischen Hegemonie in Istrien.<sup>4</sup> Damit lagen sie weder falsch noch richtig. Denn was die italienischen Intellektuellen sowie die italienische politische und wirtschaftliche Elite aller politischen Lager in Istrien einte, war das Bestreben, die ordnende Kraft der *Italianità* in Istrien aufrechtzuerhalten. Die unterschiedlichen ideologischen Begründungen für dieses Ziel, die sowohl aus nationalistischen und irredentistischen als auch sozialistischen,

---

1 »Un giornale liburnico« (Ein liburnisches Blatt), Il Giovine Pensiero vom 28.11.1896.

2 Giuricin, Luciano: Giovine Pensiero, II., in: Istrapedia, Pula 6.10.2017, <https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/2720/giovine-pensiero-il> (10.11.2020).

3 Wiggermann: Kaiser, Anm. 640.

4 »Stupovi sloge Hrvata i Talijana« [Säulen der Eintracht zwischen Kroaten und Italienern]. Die hauptsächlichen Herausgeber und Redakteure waren Teseo Rossi und Karl Martinolić. Das Blatt »Sloboda« aus Split begrüßte die neue Zeitung. Omnibus vom 17.12.1906.

istriatischen oder anderen Diskursen schöpften, können dabei nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass es auf der lokalen Ebene stets um Macht- und ökonomische Interessen ging. Den Verteilungskonflikten vorzubeugen, indem eine Annäherung zwischen Slawen und Italienern propagiert wurde, war aus italienischer Sicht nachvollziehbar, stellte hier doch gerade die Idee der *italianizzazione spontanea* bereits seit Jahrzehnten eine Art Weltanschauung und Ordnungsvision dar. Die national(-liberalen) Italiener begriffen die Vermischung im gesamten Untersuchungszeitraum mehr oder weniger als eine Chance zur slawischen kulturellen und politischen Angleichung an die Italianität.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts suchten kroatische und slowenische Politiker eine Annäherung zwischen den istrischen Slawen und Italienern. Angesichts der sich gegenseitig lähmenden Fraktionen im istrischen Parlament können diese Initiativen als ordnungsstabilisierende Maßnahmen verstanden werden. Die Annäherung der Akteur\*innen mit dem Ziel der Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen gehört zu den Argumenten, mit denen das Fortbestehen des bis zum Schluss funktionierenden politischen Systems der Habsburgermonarchie begründet wird.<sup>5</sup> Wenn die Kroatisch-Slowenische Volkspartei Sympathien für eine slawisch-italienische politische Annäherung eintrat, tat sie das nur, um die nationalen Rechte sowie Gleichberechtigung durch die Einführung der kroatischen und slowenischen Unterrichts- und Amtssprache zu fordern. Neben der ordnungsstabilisierenden Funktion eines slawisch-italienischen Kompromisses erwies sich dann aber eine äußere Bedrohung als Chance für die verfeindeten Parteien, politisch zu kooperieren. Spinčić appellierte in der Landtagssitzung vom 13. November 1903 an die Italiener, dass sie die Rechte der Slawen anerkennen und sich mit ihnen gegen den »Germanismus« vereinigen sollten.<sup>6</sup> Er sprach in diesem Kontext von »Söhnen desselben Landes«, die »anfangen sollten sich gegenseitig zu respektieren«.<sup>7</sup>

Der slowenische Priester und Abgeordnete im Parlament Josip Kompare (auch Kompara, 1858–1925) machte unmissverständlich deutlich, dass die Italiener und Slawen ihre Adria gegen das Vordringen des deutschen Einflusses verteidigen sollten:

»Wir, die Bewohner desselben Hauses sollten uns anfreunden, denn wenn wir das nicht tun, werden wir und ihr aus dieser Provinz ausgelöscht. [...] Die ängstigen uns mit Italien! Ich muss sagen, dass diese Angstmache beim Volk nicht mehr funktioniert. Die Menschen wissen heute, dass das Leben hier in Österreich schwer ist, so haben sie diese Angst verloren. Was auch immer passiert, wenn wir gut organisiert sind ist es gleich wo wir hinkommen, es kann uns nicht schlechter gehen als jetzt. Wir müssen uns also vertragen, so wird es uns gleichgültig sein, ob über uns vom Norden oder vom Süden geherrscht wird.«<sup>8</sup>

5 Cohen: Absolutism, S. 61.

6 Protokoll über die Landtagssitzung vom 13.3.1903, Regierungsvertreter an das Statthaltereipräsidium, Triest 16.11.1903. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2188 Landtagswahlen 1900–4.

7 Protokoll aus der 11. Sitzung des istrischen Parlaments vom 12.11.1903. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2188 Landtagswahlen 1900–4.

8 Protokoll aus der 11. Sitzung des istrischen Parlaments vom 12.11.1903. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2188 Landtagswahlen 1900–4.

Kompare, der sich im Übrigen für die Einführung der Glagoliza einsetzte, arbeitete eng mit Spinčić, Laginja und Mandić zusammen. Seine Imagination der istrischen Ordnung schloss auch die Italiener als eines ihrer konstitutiven Völker ein. Die territoriale Einheit der Provinz sollte aufrechterhalten werden, wofür ein Entgegenkommen der Italiener unabkömmlich war. Anzunehmen ist, dass eine Umverteilung der lokalen Macht den Drang der istrischen Kroaten nach Kroatien unterbunden hätte. Während die italienischen Eliten in der Summe das staatliche Postulat der Gleichberechtigung ablehnten, weil sie dadurch einen Machtverlust befürchteten und mit einer kulturellen Annäherung mittels Assimilation die slawischen Machtansprüche obsolet machen wollten, argumentierten die istrischen Slawen für eine rein politische Annäherung, die ihnen eine kulturelle, wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung hätte sichern sollen. Das Ergebnis war eine Pattsituation. Bis dahin hatten die Slawen, im Gegensatz zu den Italienern, ein Mindestmaß an Vertrauen in die Vermittlungsfähigkeit der übergeordneten staatlichen Ordnung gehabt. Die lokale politische Praxis, wie bei der Einführung des Kirchenlawischen, der Neutralisierung der *Šarenjaci*, der Sprachenfrage usw., ließen allerdings die Hoffnungen in den Staat schrumpfen. Keine der zentralen Stellen, auch nicht die juristischen Instanzen, reagierten zufriedenstellend. Die Vorwürfe an die Zentralregierung lauteten: Benachteiligung der Slawen in der Schul- und Sprachenfrage, Ablehnung der Liturgiesprache Glagoliza, Privilegierung der italienischen Ansprüche, Aufteilung der Gemeinden und das Vordringen des Germanismus.<sup>9</sup>

Das Misstrauen gegenüber der Zentralregierung war nicht neu. Bereits ab der Mitte der 1870er Jahre hatte sich zwar abgezeichnet, dass das Problem der mangelnden Gleichberechtigung und Unterdrückung der Slawen bzw. ihre angebliche Germanisierung in der gesamten Habsburgermonarchie als Nachrichtenthema in der »Naša Sloga« zunächst verdrängt wurde. Als wichtige außenpolitische Streitfragen traten vermehrt die finanziellen Streitpunkte zwischen Wien und Budapest und insbesondere auch der Aufstand in Bosnien und Herzegowina 1876, die osmanische Frage und der Serbisch-Osmanische Krieg auf.<sup>10</sup> Dennoch setzte sich langfristig, ähnlich wie von Kompare formuliert, die Erkenntnis durch, dass die Zentralregierung als die einzige Garantin und Hoffnungsträgerin der Gleichstellung von Slawen und Italienern in Istrien versagt hatte. Dazu beigetragen hat, dass mit der stetigen Verdrängung des Osmanischen Reiches aus Südosteuropa – trotz des Systemwechsels in Serbien 1903 und der Annäherung Serbiens an Russland – eine große Bedrohung für den Staat weggefallen war. Gerade die Präsenz des Osmanischen Reiches hatte das habsburgische Image eines Frontstaats<sup>11</sup> bestimmt. Die erhofften panslawistischen Erfolge und die Stärkung der slawischen Position auf der Balkanhalbinsel blieben aus, stattdessen stieg die Habsburgermonarchie in die Balkanpolitik ein. Deswegen erreichte um ca. 1903/04 das Vertrauen in die staatliche Ordnung einen Tiefpunkt. Die habsburgischen Pläne zur Annexion Bosniens spielten dabei ebenfalls eine Rolle. Für die istrischen Slawen konnten weder der Staat noch die Region Sicherheit und Vertrauen in die Zukunft bieten. Die Kritik der kroatischen Politiker an der istrischen Regierung resultierte aus dieser Kulmination von geostrategischen

9 Ebd.

10 Z.B. »Blick in die Welt«, Naša Sloga vom 1.5.1876.

11 Osterhammel: Verwandlung, S. 148.

Interessen der Habsburgermonarchie und nicht durchgesetzten normativen Ansprüchen an ihre innere Ordnung. Diese Kritik wies Gemeinsamkeiten mit derjenigen der istrischen Italiener auf, denn die österreichisch-ungarische Balkanpolitik löste bei den Italienern Bedrohungswahrnehmungen einer Germanisierung aus, da sie die italienischen Ansprüche auf die adriatischen Gebiete unterminierte. Zu betonen ist, dass die empfundene Bedrohung einen militärisch-politischen und keinen ethnischen Charakter hatte. Laut Vivante war der einzige wirkliche ethnische Konflikt im Küstenland der »italo-slawische«. Die deutsche Schule, die die Italiener nicht germanisiert habe, würde auch die Slawen nicht germanisieren. Der deutsche Einfluss durch Schulbildung würde keine bedeutenden Konsequenzen für die Ethnografie der Region haben.<sup>12</sup>

Das beidseitige Misstrauen in die staatliche Regierung führte letztlich bei den Istriern nicht zu nennenswerten Allianzen, auch wenn der in der Revolution von 1848/49 geborene Grundgedanke einer slawisch-italienischen Allianz gegen Habsburg an der Adria in diesem Zeitraum die besten Aussichten hatte.<sup>13</sup> Eine wie auch immer geartete Annäherung zwischen den politischen Fraktionen der Italiener und Slawen konnte nicht gelingen, dafür waren die zentralen Stellen zu sehr mit der Aufgabe beschäftigt, staatsfeindliche Aktivitäten zu unterbinden. Sie bekämpften etwa auch kroatisch-italienische Initiativen, die von außerhalb Istriens kamen und Istrien betrafen. Dass die istrischen Italiener sich verstärkt an regierungsfeindlichen Aktivitäten beteiligten, ging auf die irredentistische Mobilisierung zurück, die vom Königreich Italien ausging. Die Regierung in Wien verfolgte die rege Irredenta über die Organe der Statthalterei, selbst wenn es um scheinbar harmlose Vorfälle wie Inhalte in den Unterrichtsbüchern ging.<sup>14</sup> So entging ihr nicht, dass die irredentistischen Netzwerke an einzelne kroatische Politiker in Zagreb herantraten und ein kroatisch-italienisches Bündnis vorschlugen, das angeblich in der garibaldischen Tradition stand. Die Pläne des italienischen Helden der *Risorgimento*-Bewegung, Giuseppe Garibaldi (1807–1882) hatten 1879/80 für Triest und das Küstenland ähnliche Einfälle vorgesehen, wie Garibaldi sie 1860 in Sizilien und Neapel dirigierte. Die Anschlusspläne betreffend das Küstenland und Triest hatten sich angeblich als undurchführbar erwiesen, da die irredentistischen Triester und Istrier Zweifel daran hatten, dass sich die Slawen hinter die italienischen Freischärler stellen würden. Um sich die Slawen gefügig zu machen, strebte nun Giuseppe Garibaldis Sohn Ricciotti (1847–1924) eine Entente zwischen den Südslawen der österreichisch-ungarischen Monarchie und den Italienern an. Dabei wurde er von einem kroatischen Journalisten aus Dalmatien, Ante Tressić-Pavičić (1867–1949), unterstützt.<sup>15</sup> Der Geograf und Historiker war 1892 in Wien promoviert worden und leitete ab dem 11. April 1903 in Triest die Redaktion des Wochenblatts »Jadran« (Die Adria), das in einer Auflage von etwa 1000 Exemplaren erschien. »Jadran«

12 Vivante: L'Irrédentisme, 111f.

13 Ebd., S. 121.

14 Die Zeitung »Die Reichswehr« aus Wien (1889–1904) schrieb 1899, dass in Istrien ein irredentistisches Buch unter der Bezeichnung »Nuovo compendio di geografia« verbreitet werde. Es handelte sich um ein Geografie-Lehrbuch, das in Turin erschienen war und das ganze Küstenland zu den italienischen Ländern zählte. Innenministerium an den Statthalter in Triest betr. Zeitungsartikel aus Die Reichswehr vom 29.6.1899, Wien, 1.7.1899. AST-LDL-AP (1899), 219.

15 Bericht des k.k. Polizei-Direktors (Christoph) Busich an das Präsidium der Statthalterei betr. Irredenta, 11.2.1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

war antigermanisch eingestellt und stellte sich gegen jegliche Expansionen Österreich-Ungarns auf dem Balkan, weil dadurch die Einflussnahme Deutschlands wachsen würde. In Triest kam Tresić-Pavičić in Kontakt mit Ricciotti Garibaldi. Für seine Reise nach Italien, wo er sich mit ihm traf, erhielt Tresić-Pavičić wohl einen größeren Betrag von den Führern der dalmatinischen Kroatischen Partei des Rechts.<sup>16</sup>

Ricciotti Garibaldi und Tresić-Pavičić trafen sich wohl erstmalig am 3. November 1903 in der italienischen Stadt Adria und arbeiteten an der Annäherung zwischen Slawen und Italienern. Beide forderten eine freundlichere Einstellung gegenüber Russland. Bei einem erneuten Treffen am 24. Januar 1904 in Mailand trug Tresić-Pavičić Garibaldi vor, dass die Entente ohne Russland und die lateinischen Völker zu schwach sei, um gegen den Germanismus anzukämpfen. Die polizeilichen Stellen im Küstenland berichteten, dass Tresić-Pavičić es geschafft habe, Garibaldi zu überzeugen.<sup>17</sup> Den Anlass des Treffens bot vermutlich der zur gleichen Zeit stattfindende Kongress »Federazione irredentista« (Irredentistische Versammlung) bzw. »Federazione nazionale popolare per l'Italia Irredenta« (wörtl. Volksversammlung für unverwirklichtes Italien).<sup>18</sup> Die Polizeidirektion in Triest ging im Februar 1904 davon aus, dass Garibaldi und damit die italienischen Republikaner dem Anschluss Trients und Triests zurückhaltend gegenüberstünden, weil damit nur die italienischen Monarchisten gewinnen würden. Es war die Rede von einem »dissenso irredentista« (irredentistischer Dissens), da sich die Republikaner bis dato eigentlich im Konsens mit der Irredenta befanden. Österreichische Nachrichtenstellen glaubten, der Grund für die republikanische Zurückhaltung liege darin, dass für Triest »die Erfüllung dieses Wunsches seinen finanziellen Ruin zur Folge haben würde«.<sup>19</sup> Garibaldi verschärfte in den Folgemonaten seine Rhetorik. Offenbar wurden die

16 Ante Tresić-Pavičić gab in Split zwischen 1897 und 1898 die periodische literarisch-politische Zeitschrift »Novi vijek« (Das neue Zeitalter) und ab 1899 in Zagreb die Zeitschrift »Hrvat« (Kroate) heraus. Tresić-Pavičić war Mitglied der radikal-oppositionellen Kroatischen Partei des Rechts unter Josip Frank, überwarf sich jedoch mit ihm und schloss sich dem Oppositionsflügel an, der Frank scharf bekämpfte. Wegen seiner Agitation gegen Frank, etwa in der Zeitschrift »Hrvat«, wurde er im November 1901 sogar wegen Verleumdung zu drei Monaten Gefängnis oder einer Geldbuße von 360 Kronen verurteilt. Er verließ Zagreb wegen einer persönlichen Tragödie. Es hieß, seine Partnerin habe sich wegen ihm erschossen. Nach der Verurteilung und einer Anklage wegen Anstiftung zur Abtreibung verlor Tresić-Pavičić in Zagreb an Ansehen und zog nach Triest. Dort war er Mitglied des kleinen dalmatinischen Vereins Dalmatinski skup (Dalmatinische Versammlung). Bericht des k.k. Polizei-Direktors Busich an das Präsidium der Statthalterei betr. Irredenta, 11.2.1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

17 Ebd.

18 Dem Kongress folgten kleinere Zusammenkünfte, wie z. B. die Sitzung der vereinigten Gesellschaft Pro Trieste e Trento, der Garibaldi vorstand. Im Rahmen dieser Ereignisse sprach sich angeblich auch ein gewisser Redakteur des Blattes »Jadran«, Dr. Racivich, für die Einigung zwischen Kroaten und Italienern aus, was ihm die Zustimmung von Garibaldi einbrachte. Ein von einer nicht erwähnten Stelle in Wien an den Statthalter in Triest abgesandtes Schreiben, 1.2.1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

19 Bericht des k.k. Polizei-Direktors Busich an das Präsidium der Statthalterei betr. Irredenta, 11.2.1904. Der Polizeidirektor zitiert hier die republikanische Revue »Vita Italiana« vom Februar 1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

Annexionspläne für den Balkan auch durch den im Februar 1904 ausbrechenden Russisch-Japanischen Krieg entfacht.<sup>20</sup> Die Misserfolge Russlands in Ostasien begünstigten das Vordringen Österreichs auf der Balkanhalbinsel, so die Meinung der Garibaldi-Anhänger.<sup>21</sup>

Die Regierung war durch immer wieder aufkommende Gerüchte über geplante Einfälle garibaldischer Freischaren alarmiert. Die Präfekten beobachteten die irredentistischen Verbindungen. Der Statthalter im dalmatinischen Zadar zwischen 1902 und 1905, Erasmus von Handel (1860–1928), informierte im März 1904 das Innenministerium in Wien über angebliche Planungen zur Abhaltung eines »Balkancongresses« im gleichen Monat in Venedig. Dieser Kongress sollte ein Zeichen für die angebliche slawisch-lateinische Verbrüderung setzen. Mit großer Wahrscheinlichkeit fand er nicht statt. Stattdessen planten die Kreise um Ricciotti Garibaldi einen panslawischen Kongress im tschechischen Františkovy Lázně (Franzensbad) im Sommer 1904, schrieb Handel.<sup>22</sup> Die Verwirrung im Innenministerium wurde umso größer, als der Statthalter in der Steiermark berichtete, dass anstatt eines »Balkancongresses« während der Osterfeiertage ein irredentistischer Kongress in Venedig stattfinden sollte.<sup>23</sup> Welches Bündnis-Treffen oder ob überhaupt eines stattfand, blieb anscheinend ungewiss. Handel hatte einen Informanten eingeschleust und so Informationen über die Rolle Tresić-Pavičićs und Garibaldi in Triest gesammelt. Der Informant bestätigte, dass Tresić-Pavičić ein glühender Anhänger der kroatisch-italienischen Verständigung war. Dahinter sollen Vorstellungen einer slawisch-lateinischen Liga gestanden haben. Diesen Plänen zufolge würde Italien aus dem Dreibund ausscheiden und sich mit Frankreich und Russland verbünden. Italien würde dadurch dieselbe Rolle als Werkzeug der Mächtigeren spielen wie im Dreibund. Während etwa der Polizeidirektor in Triest gemeldet hatte, dass Garibaldi von Tresić-Pavičić auf die prussische Seite habe gezogen werden können, zeigte der Informant des Statthalters aus Zadar, dass Tresić-Pavičić ein doppeltes Spiel trieb. So soll er an den anonymen Informanten geschrieben haben,

»unseren Küsten von Italien keine Gefahr droht, und wir Kroaten werden, wenn nichts anderes, wenigstens diesen positiven und dauernden Vortheil haben, dass die Weinklausel<sup>24</sup> und der Handelsvertrag überhaupt, verschwindet, denn Oesterreich wird dem offenen Feinde keine Begünstigungen gewähren. Alles kann man aber nicht in der Oeffentlichkeit sagen: so ist die Politik. Oder meinen Sie. Dass ich an die Aufrichtigkeit der Italiener glaube? Sehen Sie denn nicht dass ich bis zum Aeussersten vorsichtig bin, und trotzdem empfehle ich unseren Istrianern den Kampf bis zur Verzweiflung! In Pola habe ich gesprochen wie der grösste Feind der Italiener. Garibaldi glaubt uns

20 Ebd.

21 Bericht der Polizeidirektion in Triest an das Statthalterei Präsidium, Triest 18.6.1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

22 Bericht des Statthalters in Zadar, Handel, an den Innenminister, Zadar, 27.3.1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

23 Bericht des Statthalters in der Steiermark an den Innenminister, Graz, 29.3.1904. AST-LDL-AP (1904), 272, 1/16, 34.

24 Seit 1891 konnte Italien fast zollfrei Wein nach Österreich-Ungarn exportieren. Steindorff: Geschichte, S. 143.

Kroaten zu betrügen. [...] Im Gegentheil, wenn ich wollte, und wenn ich von Natur aus böswillig wäre [...] so könnte ich ihn und seine Garibaldiner zu Grunde richten und sie zu einer Waghalsigkeit verleiten, aus der nur wenige lebend den Kopf davontragen würden. Ich [...] trachte den Namen Garibaldi und sein Ansehen für den kroatischen und slavischen Vortheil auszunützen ohne dabei den wahren Italienern zu schaden.«<sup>25</sup>

Werden diese Informationen ernst genommen, dann handelte es sich bei der vermeintlichen Annäherung zwischen dem kroatisch-dalmatinischen und dem italienisch-republikanischen Lager nur um Versuche, eine bessere Verhandlungsposition für die istrischen und dalmatinischen Kroaten zu schaffen, indem das Verhältnis zwischen der Zentralregierung und den istrischen bzw. dalmatinischen Italienern beschädigt wurde. Dafür sprechen auch die Beziehungen zwischen Tresić-Pavičić und den herausragenden kroatischen Nationalisten in Triest. Tresić-Pavičić überwarf sich wohl nach seiner Ankunft in Triest mit dem Herausgeber der »Pensée Slave«, Ante Jakić. Jakić betrachtete die Bestrebungen Garibaldis als »Chimären«, da sie ohne Resultate blieben. Jakić hätte angeblich als Herausgeber des Blattes »Il Diritto Croato« (»Il Pensiero Slavo«/»La Pensée Slave«) eigene Bestrebungen zu einer Vereinigung der Kroaten und Italiener verfolgt und sich nicht von Garibaldi vereinnahmen lassen wollen.<sup>26</sup> Was Jakić insbesondere missfiel, war Garibaldis Idee einer Vereinigung zwischen den beiden Völkern gegen Russland. In der »Pensée Slave« war nämlich in einem Beitrag vom 17. Februar 1904 unter dem Titel »Ricciotti Garibaldi« zu lesen, dass Garibaldi für eine Verbindung zwischen Kroaten und Italienern einstehe, damit sie zusammen Russland bekämpfen konnten.<sup>27</sup>

Der Statthalter in Zadar fing einen Brief von Tresić-Pavičić ab und leitete ihn an das Ministerium in Wien weiter. Darin schrieb Tresić-Pavičić, sein Blatt infolge finanzieller Schwierigkeiten einstellen zu müssen. Das durch die Zeitung formulierte slawisch-lateinische Bündnis war in Gefahr. Die zu diesem Zwecke angestrebte Veröffentlichung der Zeitung in französischer und italienischer Sprache stellte sich als unfinanzierbar heraus. Tresić-Pavičić hoffte indessen auf ein Mandat für den dalmatinischen Landtag, was die kroatischen Politiker Biankini und Trumbić vergebens zu verhindern versuchten.<sup>28</sup> Der Vorgänger von Handel hatte bereits 1900 Tresić-Pavičićs Wahl zum Reichsratsabgeordneten nicht gutgeheißen. Er bezeichnete ihn als »wahrhaft catilinarische Existenz von dunkler Vergangenheit in seinem Privatleben«. Als kroatischer Irredentist arbeitete er mit den italienischen Irredentisten zusammen und erwies sich damit als ungeeignet

- 
- 25 Bericht des Statthalters in Zadar, Handel, an den Innenminister, Zadar, 27.3.1904. Darunter befindet sich auch die Abschrift des Briefes von Tresić-Pavičić aus der Redaktion des Wochenblattes »Jadran« an den Informanten von Zadars Statthalter in Übersetzung, Triest, 13.3.1904. AST-LDL-AP (1904) 272, 1/16, 34.
- 26 Bericht des k.k. Polizei-Direktors Busich an das Präsidium der Statthalterei betr. Irredenta, 11.2.1904. AST-LDL-AP (1904) 272, 1/16, 34.
- 27 Übersetzung des Artikels »Ricciotti Garibaldi« aus der »Pensée Slave«, 17.2.1904 ins Deutsche, o.D. Zit. nach AST-LDL-AP (1904) 272, 1/16, 34.
- 28 Der Statthalter in Zadar an den Innenminister, Zadar, 30.4.1904. Tresić-Pavičić erwähnte darin einen seiner Mitarbeiter, Čerap Spiridović. Tresić hoffte auf eine Finanzierung des »Jadran« bis zur Wahl, damit er nicht wie der serbische »Prinz Marko ohne sein Pferd Šarac« in die Wahl ging. Einzig aus Hvar und Starigrad auf Hvar bekam er Unterstützung. AST-LDL-AP (1904), 272.

für ein Reichsratsmandat.<sup>29</sup> Der vermeintliche Umstürzler Tresić-Pavičić, der auch noch mit »garibaldinischen Freischärlerplänen, italoslawischen Verbrüderungen und panslawistischen Connexionen« »coquettierte«<sup>30</sup>, so in ähnlichem Ton auch der nachfolgende Statthalter 1907, zog 1906 dennoch in den Reichsrat ein. Die erforderlichen Mittel zur Weiterfinanzierung des antiösterreichischen und antiungarischen Blattes »Jadran« blieben ihm 1904 jedoch verwehrt. Dagegen bezahlte die Regierung jedoch die publizistische Arbeit Antun Jakićs.<sup>31</sup>

Jakićs Panslawismus im »Diritto Croato« war immerhin gegen italienische territoriale Ansprüche an der Adria gerichtet. Für Tresić-Pavičićs Zeitung, die explizit den Germanismus bekämpfte,<sup>32</sup> konnte es im Gegensatz dazu keine Förderung geben. Somit fehlte für diese Initiative zur Erreichung einer slawisch-italienischen Verständigung der Resonanzboden, den die imperiale Ordnung nicht bieten konnte, zumal sich die Irredenta doch als stärker erwies als ursprünglich gedacht. Das Vordringen Österreich-Ungarns auf dem Balkan diene indes zur Rechtfertigung der irredentistischen Mobilisierung. »Sollen wir untätig zuschauen?«, schrieb Garibaldi im Juni 1904 an die republikanischen Vereine.<sup>33</sup>

Das alles legt nahe, dass ein national segregiertes Istrien trotz der damit einhergehenden Instabilität besser zur österreich-ungarischen Balkanpolitik passte. Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien waren zwar seit 1882/83 politische Verbündete. Doch ein gegenseitiges Misstrauen auf militärischer Ebene war auf beiden Seiten während der gesamten Dauer des politischen Bündnisses spürbar. Auf italienischer Seite spiegelte sich dieses Misstrauen in der Angst vor einer plötzlichen österreichisch-ungarischen Offensive in Venedig wider. Infolgedessen bereitete die italienische Seite Pläne für einen Verteidigungskrieg vor, die ab 1886 von der italienischen Armee regelmäßig aktualisiert wurden. Nach 1910 richtete sich der größte Teil der Geheimdienstaktivitäten der italienischen Armee hauptsächlich gegen Österreich-Ungarn. Dank der erfolgreichen Spionage beispielsweise zwischen 1911 und 1913 war die italienische Regierung mit den wichtigsten österreichisch-ungarischen Kriegsplänen gegen Italien und sogar dem geplanten ersten

29 Zit. nach: Kalwoda, Johannes: Staatliche Einflussnahme bei Reichsratswahlen in Dalmatien vor wie nach der Wahlrechtsreform von 1907 und das politische Umfeld aus Statthaltereisicht, in: Simon, Thomas (Hg.): Hundert Jahre allgemeines und gleiches Wahlrecht in Österreich. Modernes Wahlrecht unter den Bedingungen eines Vielvölkerstaates, Frankfurt a.M. u.a. 2010, S. 287–353, hier S. 304, 308f.

30 Zit. nach: Ebd., S. 352: Anm. 212.

31 Wiggermann: Kaiser, S. 75, 78. Dies behauptete auch Ivan Krstić. Prava Naša Sloga vom 22.12.1900.

32 Dobrić, Bruno: Jadran [Die Adria], in: Hrvatski biografski leksikon, Leksikografski Zavod Miroslav Krleža [Kroatisches Biographisches Lexikon, Lexikographisches Institut Miroslav Krleža], Zagreb 2019, [http://hbl.lzmk.hr/\(15.1.2021\)](http://hbl.lzmk.hr/(15.1.2021)).

33 Garibaldi schrieb: »Wenn die verschiedenen Völker Österreich-Ungarns, mit unnatürlichen Bänden verbunden, eines Tages entschlossen auseinandergehen und ihre gegenseitige nationale Unabhängigkeit wieder gewinnen wollten, dürften die Italiener an dieser Bewegung zur Freiheit und zur Verbrüderung der Nationen etwa keinen Anteil nehmen?« Bericht der Polizeidirektion in Triest an das Statthaltereipräsidium, Triest 18.6.1904. AST-LDL-AP (1904) 272, 1/16, 34

Kampfeinsatz ausgezeichnet vertraut.<sup>34</sup> Den Österreichern »auf den Leim« gingen Garibaldi und Italien aufgrund der Initiative von Tresić-Pavičić bekanntlich nicht. Kompromisse zwischen den istrischen Fraktionen scheiterten. Nur so aber drohte Istrien nicht zum Auslöser der Konflikte zwischen den Großmächten zu werden.

## Der neue Kurs

Neben Tresić-Pavičić versuchte der dalmatinisch-kroatische Politiker Frano Supilo (1870–1917) italienische Politiker des Küstenlandes zu einer Zusammenarbeit zu bewegen. Supilo war stark von den autonomistischen Ideen Giuseppe Mazzinis beeinflusst<sup>35</sup> und konzentrierte sich auf die Sozialisten, weil er an ihren Wahlsieg glaubte.<sup>36</sup> Die slawisch-italienische politische Annäherung in Istrien lässt sich außerdem im Kontext der pragmatischen politischen Koalitionen in Dalmatien und Kroatien-Slawonien betrachten. Im dalmatinischen Parlament kam es im Herbst 1903 zu einer Annäherung der kroatischen, serbischen und italienischen Parteien. Die Begründung für die Zusammenarbeit lieferten wirtschaftliche Missstände und das empfundene deutsche Vordringen an die Adria.<sup>37</sup> Verschärfend wirkte der Umstand, dass der Statthalter Handel die Einführung der deutschen Sprache als Amtssprache ankündigte. In Kroatien kam es zur Fusion unterschiedlicher kroatischer und serbischer Parteien und entsprechenden Volksversammlungen (*Skupštine*). An einer dieser Zusammenkünfte in Kroatien im Januar 1903 nahm Dinko Trinajstić aus Istrien teil. Kroatische, serbische und ungarische Parteien sollten in einer Koalition hauptsächlich die Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien sowie die kroatische finanzielle Selbstständigkeit durch die Revision des Kroatisch-Ungarischen Ausgleichs (1868) erwirken. 1905 fand in Kroatien im Rahmen dieses »neuen Kurses« eine Annäherung zwischen ungarischen und kroatischen Parteien unter Ante Trumbić (1864–1938) gegen die Wiener Politik statt. Im Oktober 1905 verkündeten schließlich kroatische und serbische Politiker aus Kroatien und Dalmatien eine gemeinsame Resolution von Rijeka (»Riječka rezolucija«). Darin erklärten sie ihre Unterstützung für die ungarische Selbstständigkeit. 1906 gewann die kroatisch-serbi-

34 Bizjak, Matjaž: Vojni načrti Kraljevine Italije proti Avstro-Ogorski do Vstopa v Prvo svetovno vojno [Kriegspläne des Königreichs Italien gegen Österreich-Ungarn bis zum Eintritt in den Ersten Weltkrieg], in: *Acta Histriae* 25 (2017), H. 4, S. 863–882, S. 871, 878.

35 Fried: *Sea*, S. 104.

36 Klaić, Željko: Skupština u Boljunu 10.IV.1904. kao istup protiv načina rada i djelovanja vodstva narodnog pokreta u Istri, Političkog Društva za Hrvate i Slovence u Istri [Versammlung in Boljun 10.IV.1904 als Protest gegen die Arbeitsweise und Aktivitäten der Führung der nationalen Bewegung in Istrien, der Politischen Gesellschaft für Kroaten und Slowenen in Istrien], in: *Problemi sjevernog Jadrana* 13 (2014), S. 77–115, hier S. 97f.: Anm. 69.

37 Günter Schödel betont, dass die Bedrohung durch Deutschmitteleuropa von den serbischen und kroatischen Nationalisten zu einer »paranoid-aggressiven« Argumentation für die kroatisch-serbische Einheit hochstilisiert wurde. Schödl, Günter: Südslawen und Deutsche: Zur langfristig-historische Dimensionierung der Vertreibung aus Jugoslawien, in: *Vom »Verschwinden« der deutschsprachigen Minderheiten. Ein schwieriges Kapitel in der Geschichte Jugoslawiens 1941–1955*. Hg. von Donaueschwäbisches Zentralmuseum Ulm, Ulm/Berlin 2016, S. 10–23, Zitat 21.

sche Koalition die Parlamentswahlen in Kroatien. Die ungarische Seite zog sich jedoch aus der Koalition zurück. Ein Jahr später scheiterte das kroatisch-serbische Bündnis.<sup>38</sup>

Die Versammlungen des »neuen Kurses«, die Allianzen der eigentlich antagonistischen Parteien gegen die deutsche Hegemonie waren, dehnten sich derweil auf Istrien aus. Bei einer Volksversammlung nach dem Beispiel der kroatischen *Skupština* im istrischen Boljun im April 1904 nahmen ca. 500 Personen teil. Der Initiator war ein Student, Franjo Novljan (1879–1977),<sup>39</sup> Schüler des Ethnografen Antun Radić. Er sammelte ethnografische Objekte und schrieb über das Volksleben und die Sitten in der Region Boljun. Dabei zog er Radićs Anleitung zum Sammeln und Erforschen ethnografischen Materials von 1897 heran. Die jüngere Generation kroatischer Aktivisten (*Napredna omladina*) aus Kroatien und Istrien, vor allem Studierende in Wien, kritisierten öffentlich die ausbleibenden Erfolge der führenden slawischen Politiker in Istrien. In dieser Situation sollte Stjepan Radić (1871–1928), der Bruder des Ethnografen Antun Radić, für die Annäherung zwischen istrischen Slawen und Italienern eintreten. Der spätere Mitbegründer der Kroatischen Volks- und Bauernpartei gehörte dem Kreis der jungen Kritiker an.<sup>40</sup>

Stjepan Radić setzte sich für ein Einverständnis zwischen Kroaten, Slowenen und Italienern in Istrien ein; angeblich um zu verhindern, dass der preußische König und deutsche Kaiser aus Triest ein zweites Hamburg und aus Istrien ein zweites Elsass-Lothringen mache. Der gemeinsame Feind sollte sie vereinen.<sup>41</sup> Radić kritisierte außerdem im publizistischen Organ des »neuen Kurses«, »Novi List« (Neues Blatt), das von Supilo in Rijeka herausgegeben wurde, den Zustand, dass sich die kroatischen führenden Politiker wie jene Herren verhielten, die sein Bruder in seinem ethnografischen Konzept angeprangert hatte. Sie hätten sich vom Volk entfernt, sieben istrische Gemeinden in fünf Jahren verloren<sup>42</sup> und suchten im Gegensatz zu italienischen Aktivisten nicht einmal die Dörfer auf. Die Leitung des Politischen Vereins für Kroaten und Slowenen in Istrien zeigte sich empört und fürchtete einen Skandal. Dinko Trinajstić brachte Radić mit Garibaldi und Tresić-Pavičić in Verbindung. Es fand eine Untersuchung statt, um die Informanten von Radić ausfindig zu machen.<sup>43</sup> Radić verwies auf die verlorenen Gemeinden, warnte vor noch größeren Verlusten und kritisierte die Methode,

»nach welcher manche Menschen nur *narodnjaci* und Kroaten sind, weil ihre Scham oder ihr Nutzen es ihnen nicht erlauben, Italiener zu sein; Menschen, die weder den Weg istrischer Bauern lieben, noch das Bewusstsein als Kroaten und Slawen haben.«<sup>44</sup>

38 Klaić: *Skupština*, S. 83f., 86: Anm. 29.

39 Ebd., S. 87f., 90, 96.

40 Ebd., S. 93. Die »Naša Sloga« warb für Radićs Methode und rief zum Sammeln auf. »Poziv« (Aufruf), *Naša Sloga* vom 29.7.1897.

41 Klaić: *Skupština*, S. 90, 95.

42 Die verlorenen Gemeinden waren: Mošćenice, Lovran, Veprinac, Višnjan, Tinjan, Opatlj, Lošinj Veliki. 1904 bestand Istrien aus 54 Gemeinden, 22 davon wurden von Slawen registert. Ebd., S. 102.

43 Ebd., S. 96f.: Anm. 69, 102.

44 »[...] po kojoj su neki ljudi samo za to narodnjaci i Hrvati, jer im bilo stid, bilo korist njihova ne dopuštaju, da budu Talijani, ljudi, koji nemaju ljubavi za istarski seljački put, ni sviesti kao Hrvati i kao Slaveni«. Zit. nach: Ebd., S. 102f.

Ivan Krstić dagegen, so führte Radić weiter aus, spreche freundlich mit der Bevölkerung und erzähle, dass sie an Kroatien verkauft werde. So sollte sie sich weder für die Italiener noch für Kroaten entscheiden, sondern allein für Istrien sein.<sup>45</sup> Zum Thema der verlorenen Gemeinden verteidigte sich die kroatische Seite, dass zum Beispiel Mošćenice niemals kroatisch gewesen sei. »Denn dort herrscht eine Partei, die Kroatisch spricht und amtet, jedoch italienisch-österreichisch-istrisch-slawisch denkt. Also Leute, die selbst nicht wissen, was sie tun und wohin sie gehen.«<sup>46</sup>

Die Polemik zwischen Radić und den kroatischen Politikern in Istrien endete Ende 1904, als die Brüder Radić die Bauernpartei in Kroatien gründeten. Der neue politische Kurs gipfelte im istrischen Umfeld in einem Treffen zwischen Vjekoslav Spinčić, Lodovico Rizzi und anderen kroatischen, slowenischen und italienischen Politikern in Wien im März 1904. Damit ließ Spinčić seinem Versöhnungsangebot Taten folgen. Das Treffen fand nach tschechischer Vermittlung unter Leitung von Karel Kramář (1860–1937) statt und zielte auf eine Koalition zwischen den italienischen und slawischen Politikern in den adriatischen Ländern. Doch die Italiener waren zu keinen Kompromissen bereit. Die slowenischen Politiker aus Triest unter Leitung von Otokar Rybař erklärten daraufhin, dass sie zu keinen weiteren Gesprächen mit den Italienern bereit seien. Der Edinost und der Politische Verein für Kroaten und Slowenen in Istrien traten von den Verhandlungen zurück.<sup>47</sup>

## Der gescheiterte Kompromiss

Als der irische Schriftsteller James Joyce (1882–1941) zum Ende des Herbstes 1904 in Pula eintraf, um einen Lehrauftrag an der Berlitz Fremdsprachenschule anzunehmen, sollte er von der Stadt so enttäuscht werden, dass er sie schon nach wenigen Monaten Richtung Triest wieder verließ. Dort konnte er sein künstlerisches Potenzial, zumal mit einer besseren Lehrerstelle, besser entfalten. Auf der Halbinsel war es nicht nur der kalte Winter, der ihn schreiben ließ, Pula sei ein »naval Siberia«, vielmehr waren es auch die strikten polizeilichen Verordnungen, die sich gegen Ankommende und Abreisende im Hafen richteten.<sup>48</sup> Mit Blick auf die turbulente Zeit und die unzähligen Marineuniformen in der Stadt verfestigte sich bei Joyce während seines Aufenthaltes in Pula ein kritisches Bild nicht nur Istriens, sondern auch der Habsburgermonarchie:

»I hate this Catholic country with its hundred races and thousand languages, governed by a parliament which can transact no business and sits for a week at the most and by the most physically corrupt royal house in Europe.«<sup>49</sup>

Auch für Joyce war Istrien eine Miniatur der Habsburgermonarchie. Die Missstände, wie sie woanders auch anzutreffen waren, waren in Istrien wie unter einem Brennglas

45 Zit. nach: Ebd., S. 104.

46 »[...] buduć, da je na obćini stranka, koja govori i ureduje hrvatski, a misli talijansko-austrijsko-istarsko-slavenski. Dakle ćeljad, koja i sama ne zna, kako će i kamo će.« Ebd., S. 106.

47 Klaić: Skupština, S. 86: Anm. 30.

48 Stanzel, Franz K.: Austria's Surveillance of Joyce in Pola, Trieste, and Zurich, in: James Joyce Quarterly 38 (2001), H. 3–4, S. 361–371, hier S. 363.

49 Ebd., S. 364.

sichtbar. Joyce sollte sein negatives Urteil einige Jahre später allerdings deutlich revidieren. Während seines Aufenthalts in Istrien konnte er aber die Auswirkungen der multikulturalistischen Politik nicht anders als negativ bewerten. Das österreichische Parlament, dem Joyce eine beispiellose Ineffektivität attestierte, hätte auch das istrische sein können. Der istrische Landtag tagte seit 1898 mehr schlecht als recht. Mit der Verlegung des Parlamentssitzes 1898 nach Pula ging eine konfliktreiche Phase einher. Die italienische Mehrheit hatte in mehreren Anläufen zum Ende des Jahrhunderts versucht, Italienisch endgültig als alleinige Verhandlungssprache festzulegen. Die slawische Minderheit beharrte dagegen auf dem Prinzip, »daß jede Eingabe in jener Sprache erledigt wird, in welcher sie verfaßt ist.«<sup>50</sup> Der Innenminister verweigerte zwar die Sanktionierung entsprechender Beschlüsse der italienischen Landtagsmehrheit, doch in der Landtagspraxis blieb es bei der italienischen Sprache. Infolgedessen erhielt der Innenminister in Wien mehrere Interpellationen von slawischen Abgeordneten, sodass vielleicht auch deswegen der Landtag 1901 unter starkem Protest der italienischen Nationalliberalen wieder nach Koper verlegt wurde. Der Statthalter und die Zentralregierung betonten die Bedeutung des Gleichstellungsgesetzes. Doch die italienische Mehrheit boykottierte ab 1905 den Landtag<sup>51</sup> und weigerte sich, kroatische und slowenische Interpellationen zu beantworten.<sup>52</sup> Im darauffolgenden Konflikt blieb der istrische Landtag zwei Jahre lang geschlossen und der Landtagspräsident Rizzi bot seinen Rücktritt an. Die Schlichtung des Statthalters Hohenlohe im Einvernehmen mit dem Innenminister führte erst 1907 zur Wiedereinberufung des Parlaments. Die slawischen Abgeordneten konnten endlich erreichen, dass Interpellationen in kroatischer und slowenischer Sprache akzeptiert wurden.<sup>53</sup>

Inzwischen verabschiedete die Zentralregierung eine weitere Wahlreform. Die Abschaffung des Kurienwahlrechts und Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts

50 »Interpellation der Abgeordneten Spinčić, Dr. Laginja und Genossen an Seine Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten und Leiter des Ministeriums des Innern«, Wien, 15.3.1900. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 3/1303 Geschäftssprachen. Interpellation des slawischen Vertreters Trinajstić an den Kaiser wegen der Missachtung der kroatischen und slowenischen Sprachen durch den Landeshauptmann Matteo Campitelli, darin die Bitte um den Schutz der Staatsgrundgesetze, Herbst 1902. Im Falle des Herzogtums Krain hätte der Kaiser in einer ähnlichen Situation zugunsten der dort anerkannten Sprachen entschieden. AST-LDL-AP 246 (1902) 1/2, 4.

51 Statthalter in Triest an den Innenminister, 31.5.1905. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2189 Landtagswahlen. Bericht des Statthalters an den Innenminister, Triest, 16.10.1905. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2189 Landtagswahlen. Die slawischen Abgeordneten aus Istrien befanden sich in der Frage der Amtssprache in einer ähnlichen Situation wie die dalmatinisch-slawischen Abgeordneten. Auch sie verlangten derzeit die Einführung der kroatischen oder serbischen Sprache als innere und äußere Dienstsprache bei allen k.k. Zivil-, Verwaltungs- und Gerichtsbehörden. Z.B. Schreiben des Landesausschusses des Königreiches Dalmatien an den Statthalter, Zadar, 23.5.1900 und Schreiben des Statthalters an das Innenministerium, 12.7.1900. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 3/1303 Geschäftssprachen. Aus Dalmatien wurden solche Forderungen seit 1884 alljährlich gestellt. Landesausschuss des Königreiches Dalmatien an den Statthalter, Zadar, 13.8.1901. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 3/1304.

52 Telegramm des Statthalters in Triest an den Innenminister betr. Einberufung des istrischen Landtages, 10.3.1907. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2189 Landtagswahlen.

53 Ebd.

1907 verhalf der Kroatisch-Slowenischen Volkspartei zum überraschenden Sieg.<sup>54</sup> Sie gewann bei den Reichsratswahlen im Mai 1907 vier von sechs Mandaten. Ihr Wahlerfolg verdankte sich einerseits der Spaltung der italienischen Wählerschaft und andererseits der nunmehr einsetzenden Neutralisierung der Krstićianer, nachdem Krstić gestorben war. Den italienischen Nationalliberalen, die sonst die führende Kraft unter den Italienern gewesen waren, erwuchs in den italienischen Christsozialisten und den italienischen Sozialdemokraten Konkurrenz. Laginja erhielt im ersten Wahlgang Stimmen von italienischen Bauern aus der Umgebung von Pula. Die Christsozialisten stellten die Kroatisch-Slowenische Volkspartei als liberal dar, während die Sozialdemokraten sie als klerikal und rückständig bezeichneten. Im zweiten Wahlgang am 23. Mai rückten die italienischen Parteien angesichts der slawischen Erfolge dann dennoch zusammen, sodass keine sehr großen Differenzen mehr im italienischen Lager bestanden. In der Kroatisch-Slowenischen Volkspartei wurde deshalb das Auftreten italienischer Christsozialisten und Sozialdemokraten als inkonsistent, unwürdig und unlogisch kritisiert.<sup>55</sup> Nach der Niederlage der National-Liberalen bei den Reichsratswahlen 1907 und da die kroatische und slowenische Amtssprache nunmehr anerkannt waren, verliefen die Landtagssitzungen nach der Wiedereröffnung des istrischen Parlaments vergleichsweise strukturiert und ohne Ausfälle.<sup>56</sup>

Zu den großen Herausforderungen des Landtags nach den Reichsratswahlen gehörte der Ausgleich der nationalen Interessen. Laginja setzte sich in Wien für eine Reform der Landtagswahlordnung ein. Die italienischen und südslawischen Sozialdemokraten sowie italienische Christsozialisten unterstützten die Initiative.<sup>57</sup> Der Landtag beauftragte 1907 den Landesausschuss mit der Ausarbeitung einer neuen Landtagswahlordnung, die vor allem eine neue Wahlkreisaufteilung und dadurch mehr Gleichberechtigung ermöglichen sollte. Unter dem Druck aus Wien einigten sich 1908 die italienischen Liberalen und die Kroatisch-Slowenische Volkspartei auf einen Kompromiss. Die Zahl der Landtagsmitglieder wurde von 33 auf 47 erhöht. In der allgemeinen Wählerklasse waren alle Männer ab 24 Jahren mit einem festen Wohnsitz in der Dauer von mindestens einem Jahr wahlberechtigt.<sup>58</sup> Im März 1908 schienen die Verhältnisse im Landtag und zwischen den beiden Parteien in Ordnung zu sein, hielt ein Regierungsvertreter fest.<sup>59</sup>

54 So der Forschungsstand. Z.B. Dukovski, Stranka; Dabo, Mihovil: Hrvatsko-slovenski politički pokret i Prva istarska pokrajinska izložba (1910.) [Kroatisch-slowenische politische Bewegung und die Erste Istrienische Landesausstellung (1910)], in: Časopis za suvremenu povijest 44 (2012), H. 2, S. 455–474, hier S. 456.

55 Klaić: Tisak, S. 41f.

56 Protokolle aus den Landtagssitzungen, die an den Statthalter und Innenminister übermittelt wurden, gez. Regierungsvertreter Fabiani, 20./22./24./26.9.1907. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2189 Landtagswahlen.

57 Ivetic: Confine, S. 230.

58 Schreiben des Statthalters an den Innenminister betr. Einberufung des istrischen Landtags, 26.2.1908. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190 Landtagswahlen. Entwurf des Gesetzes zur neuen Landtagswahlordnung, übermittelt vom Statthalter an den Innenminister, 16.4.1908. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190 Landtagswahlen.

59 Protokoll der 17. Landtagssitzung/Schlusssitzung, Regierungsvertreter Fabiani an den Statthalter, 26.3.1908. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190 Landtagswahlen.

Auf die von den Wiener Behörden eingeleitete »Politik des nationalen Friedens«<sup>60</sup> in der Markgrafschaft Istrien folgten Konflikte um die Bildung und Teilung von Gemeinden. Die italienische Fraktion machte im Juni 1908 den Vorschlag, die Gemeinden nach dem ethnischen Proporz aufzuteilen. Die slawische Fraktion begrüßte den Vorschlag grundsätzlich, lehnte jedoch die Art der Aufteilung ab. Denn »überall dort, wo ein italienisches Städtchen war, selbst wenn es nur vier Häuser und einen wackeligen Kirchturm besaß, sollte es eine Gemeinde geben. Wir dagegen sollten uns in den Wäldern und Bergen verstreuen.«<sup>61</sup> Die vorgeschlagene Aufteilung war ein Versuch der Italiener, ihre eigene Gemeindereform von 1863 bis 1868 zu revidieren. Sie erwarteten, dass sie von der Minderheitsposition »der vier Häuser« bzw. von so geschaffenen kleinen italienischen Enklaven im Landesinneren aus deren Umland regieren konnten. Bei den Landtagswahlen im November 1908 gewannen die italienischen Nationalliberalen 24 von insgesamt 47 Mandaten und konnten somit ihre Verhandlungsposition ausbauen. Die zerstrittenen Parteien vereinbarten, die Kommunalwahlen um sechs Jahre zu verschieben, bis ein Gesetz über eine Umstrukturierung der Gemeinden verabschiedet worden war.<sup>62</sup> Im September 1909 wählten sie eine Kommission für den nationalen Kompromiss, die sich hauptsächlich mit der neuen Aufteilung und Abgrenzung der Gemeinden sowie der sprachlichen Gleichheit und dem Haushalt befasste.<sup>63</sup>

Der angestrebte Kompromiss zielte auf die ethnische Entmischung in Istrien. Kommunale Grenzen sollten mit Wahlkreisen korrespondieren und so den Interessenausgleich zwischen der italienischen und slawischen Fraktion gewährleisten. Die Gemeindeaufteilung in der Ortsgemeinde Kastav hatte jedoch gezeigt, welches Konfliktpotenzial kommunale Grenzziehungen bargen. Dieses Konfliktpotenzial drohte nun Istrien in Aufruhr zu versetzen. Deswegen wollte die Zentralregierung vermutlich im Fall der Teilung von gemischten Gemeinden in zwei Verwaltungen im Einzelnen prüfen, ob eine solche Teilung nach national abgegrenzten Einheiten auch tatsächlich zur Sicherung des nationalen Friedens beitrug. Die Regierungsstellen erkannten das Problem der Stimmenverteilung bei Beschlüssen in Gemeindeangelegenheiten, wenn die Gemeinden überwiegend von Italienern geführt wurden. Folglich lehnten sie die Ausweitung des italienischen Einflusses bei Parlamentsentscheidungen zu Gemeindeangelegenheiten ab. Den Slawen sollte überdies eine Reihe wirtschaftlicher Kompetenzen zufallen. Vorgesehen war zudem, eine Permanenzkommission zu gründen, die den Kompromiss (*kompromisni odbor*) vorantreiben sollte.<sup>64</sup>

60 Dabo: Pokret, S. 457.

61 »Gdjegod je koji talijanski gradić, ma imao on samo četiri, pet kuća i jedan klimavi zvonik, to nek bude općina. Mi pako, da se rastresemo po gorah i šumah.« Aus der Rede des Präsidenten des Politischen Vereins für Kroaten und Slowenen in Istrien, I. Antončić. »Javna skupština u Puli« (Öffentliche Versammlung in Pula), Naša Sloga vom 10.11.1910.

62 Klaić: Tisak, S. 69; Ivetic: Confine, S. 231.

63 Klaić: Tisak, S. 69.

64 »Bemerkungen zu dem Gesetzentwurf wegen Abänderung einiger derzeit geltenden Bestimmungen über die Schulaufsicht in Istrien«, Unterrichtsministerium, Dezember 1912. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190. Bemerkungen zu den Ausgleichsvorschlägen für Istrien, 13.12.1912. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190. Schreiben des Statthalters an den Innen-

Diesen Zugeständnissen der Regierung war eine slawische Denkschrift vorausgegangen. Es hieß, die Italiener hätten sonst weiterhin die Ressorts Finanzen, Bildung, Gesundheit, Straßenbau usw. behalten, sodass bei Parlamentsentscheidungen die Slawen *de facto* für die Interessen der Italiener abgestimmt hätten. Die praktischen Folgen einer derartigen Aufteilung der Kompetenzen hätten sich in einer Italianisierung niedergeschlagen, so die Denkschrift. Für die empfundene fortschreitende Italianisierung sprach außerdem die gleichzeitige Ausbreitung der Lega Nazionale, die im neuen Jahrhundert neue Schulen in vermeintlich rein kroatischen Orten (Banjole [ital. Bagnole], Sočići, Rabac [ital. Porto Albona/Rabaz], Sv. Ivan od Šterne, Kmeti, Brda, Livade, Brkač [ital. Bercaz/San Pancrazio], Zrenj [ital. Stridone/Sdregna], Hum [ital. Colmo] usw.) eröffnet hatte.<sup>65</sup>

Zu den Inhalten des von den beiden nationalen Fraktionen eingebrachten Kompromisses zur ethnischen Entmischung auf der lokalen Ebene gehörte auch ein Vorschlag zur Umorganisation der Schulaufsicht nach nationalen Kriterien. Demnach sollte ein Landesausschuss und nicht mehr allein der Landesschulrat in Schulangelegenheiten maßgebend sein. Das Unterrichtsministerium protestierte, weil ihm dann die Leitung und Aufsicht über das Unterrichts- und Erziehungswesen entzogen wäre. Die von den istrischen Parteien verlangte Umorganisation der Ortsschulräte sollte nach dem Beispiel Mährens und Böhmens erfolgen. Ferner sollten die Ortsschulräte in Zukunft auch von Geistlichen zusammengesetzt werden, die Lehrenden nur an den Schulen ihrer Nationalität angestellt werden dürfen. Die Zentralregierung sprach sich gegen einen solchen Ausgleich aus. Bei der Verwendung der slawischen und der italienischen Sprache im Landtag und seinen Ausschüssen forderte sie Gleichberechtigung.<sup>66</sup> Die istrischen Politiker folgten mit ihren Forderungen dem Beispiel des Mährischen Ausgleichs von 1905/1906. Dieser stellte den Versuch einer allumfassenden politischen und Bildungsreform der gesamten Monarchie nach dem ethnischen Prinzip dar. Ebenso richtungsweisend waren die Ausgleichs von Bukowina und Galizien (1909/1910, 1914) sowie Böhmen. Diese vier Ausgleichs beschleunigten die Ethnisierung der Politik in Cisleithanien.<sup>67</sup>

Die slawische Forderung nach absoluter Parität mit den Italienern lehnten diese ab und beriefen sich auf historische und praktische Gründe, die angeblich gegen eine ausnahmslose Parität sprächen. Die Arbeit des Parlaments ruhte ab 1910.<sup>68</sup> Zwar kam es zu einem in Wien ausgehandelten Kompromiss zwischen Italienern und Slawen, sodass

---

minister betr. Einberufung des Istrianer Landtages, Triest, 14.1.1912. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190.

- 65 Laut einer Denkschrift der kroatisch-slowenischen Abgeordneten, 1911. HR-DARI-26, 4/33.
- 66 »Bemerkungen zu dem Gesetzentwurfe wegen Abänderung einiger derzeit geltenden Bestimmungen über die Schulaufsicht in Istrien«, Unterrichtsministerium, Dezember 1912. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190. Bemerkungen zu den Ausgleichsvorschlägen für Istrien, 13.12.1912. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190. Schreiben des Statthalters an den Innenminister betr. Einberufung des Istrianer Landtages, Triest, 14.1.1912. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190.
- 67 Stourzh: *Ethnicizing*, S. 307f.
- 68 Schreiben des Statthalters an den Innenminister, 16.4.1913. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190.

die von den Italienern obstruierten Gemeindehaushalte dennoch zustande kamen. Es gab jedoch weiterhin nur einen kroatischen Arzt und lediglich einen kroatischen Beauftragten in den unterschiedlichen Ausschüssen für Bildung, Forst, Straßenbau und Agrarwirtschaft, kritisierten die slawischen Politiker.<sup>69</sup> 1913 attestierte der Statthalter der slawischen Fraktion im istrischen Parlament eine intransigente Haltung und äußerte sich hinsichtlich der weiteren Parlamentsarbeit pessimistisch.<sup>70</sup> Die allgemeinen Bemühungen und Vermittlungsversuche brachten kein Ergebnis, obwohl theoretisch alle Parteien ihren Verhandlungswillen bekundeten.<sup>71</sup> Die Vermittlungstätigkeit der Regierungsstellen blieb weiterhin von der Auffassung vom kulturellen Gefälle zwischen Italienern und Slawen geprägt. Dies verunmöglichte dauerhaft die Schaffung von politischen Strukturen, die die slawischen Eliten für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit als notwendig empfanden. Die Zentralregierung trat zwar für konfliktentschärfende Strategien ein, um die italienischen und slawischen nationalen Fraktionen zu einem Kompromiss zu bewegen. Das als bedrohlich wahrgenommene ökonomische Vordringen Deutschlands nach Mitteleuropa verminderte jedoch zusätzlich das Vertrauen der Istrier in die habsburgische Regierung. Mit der endgültigen Annexion Bosniens 1908 standen sich die Habsburgermonarchie und Serbien feindlich gegenüber. Serbische Aspirationen auf einen adriatischen Hafen wurden durch die österreichische Expansion an der Adria gestoppt.<sup>72</sup> Damit wurde auch Russland als serbischer Bündnispartner in den Konflikt hineingezogen, infolgedessen sich Deutschland an die Seite Österreich-Ungarns stellte und der deutsche Einfluss in Österreich größer wurde. Die Okkupation und Annexion Bosnien und Herzegowinas war ein antiserbischer und antirussischer Streich einer verantwortungslosen Kriegspartei am Wiener Hof, schlussfolgerte Jürgen Osterhammel. Von *empire-building* konnte keine Rede sein, denn niemand wollte ernsthaft weitere zwei Millionen Südslawen ins Reich aufnehmen.<sup>73</sup>

## Die letzte Umgangssprachenerhebung 1910

Die Umgangssprachenerhebung von 1910 zählte in Istrien 386.463 Einwohner\*innen. Davon entfielen auf die deutsche Umgangssprache 12.735, die slowenische 55.134, die serbo-kroatische 168.184, die italienisch-ladinische 147.417 und auf die übrigen Sprachen 2993 Personen.<sup>74</sup> Die Gruppe der serbo-kroatischen Sprecher\*innen wuchs um 24.909 und die der Italienischsprechenden um 11.195 Personen.<sup>75</sup> Damit vergrößerte sich die

69 Proklamation des Politischen Vereins für Kroaten und Slowenen in Istrien, Triest, 12.2.1914. Naša Sloga vom 12.3.1914.

70 Landtagswahlen, Statthalter an den Innenminister betr. Ausgleichsverhandlungen zwischen den beiden nationalen Parteien in Istrien, Triest, 9.5.1913. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2190.

71 Gary B. Cohen attestierte den zentralen Regierungsstellen eine hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den regionalen Parteien und Politikern und vice versa. Cohen: Absolutism, S. 56.

72 Ivetic: Confine, S. 47.

73 Osterhammel: Verwandlung, S. 624.

74 Brix: Umgangssprachen, S. 220.

75 Ebd.

Differenz zwischen den beiden, die im Jahr 1900 am geringsten war.<sup>76</sup> Den Grund für den stetigen Anstieg der Italienischsprachigen sahen die kroatischen Politiker in der statistischen Erhebung, die die Zahl der Italiener künstlich auf einem hohen Niveau halte.<sup>77</sup> Österreich bereite zum Beispiel den Bezirk Lošinj so auf, dass es ihn als fertiges Produkt in den Schoß der Mutter Italien übergeben könne, hieß es in der »Naša Sloga«.<sup>78</sup>

Insgesamt gingen die Slawen 1910 gut organisiert in die Bevölkerungserhebungen. Konflikte ergaben sich insbesondere im Bezirk Lošinj und in der Stadt Pula, wo die Statthalterei die Volkszählung unterbrechen musste.<sup>79</sup> Zehn Jahre zuvor war es mitunter in Mali Lošinj zur Korrektur der Resultate gekommen. Slawische Vereine begleiteten die Zählungen durch eigens ernannte Vertrauenspersonen. In Mali Lošinj hatte indes die Ausweitung des Seehandels und des Fremdenverkehrs für einen Anstieg der Italienischsprachigen gesorgt. Dazu kam eine territoriale Umorganisation, wodurch Teile des Bezirkes abgetrennt wurden. So gab es 1910 fast genauso viele serbo-kroatische wie italienisch-ladinische Sprecher\*innen, deren Verhältnis 9997 zu 9884 betrug, während es 1900 noch 28.741 zu 11.347 gewesen war.<sup>80</sup>

Im Vergleich zur Erhebung von 1900 kam es zu keinen Selbstbekenntnissen zur istrianischen, slowinischen oder illyrischen Sprache. Nur wenige Jahre nach dem Abschwächen der istrianischen Bewegung zeigten die Statistiken die von den slawischen Politikern ersehnten klaren Bekenntnisse zur nationalen Gemeinschaft. Entsprechend den Bedrohungswahrnehmungen der deutschen Hegemonie war 1910 die deutsche Sprache vermehrt Gegenstand der lokalen Diskussionen. Der Fremdenverkehr schlug sich inzwischen in den Umgangssprachenstatistiken nieder. In Veprinac und Volosko-Opatija hätten die kroatischen Gemeindevertretungen die deutsche Umgangssprache der Diensthelfer nachträglich in die slawische Sprache umgeändert, lautete eine Kritik. Nach zahlreichen Beschwerden kam es 1911 in Pula und 1912 in Volosko-Opatija und Veprinac zur Revision der Ergebnisse.<sup>81</sup> Das Innenministerium ordnete eine Überprüfung an, die nun einen Zuwachs von 71 Personen deutscher Umgangssprache ergab, wobei das Serbo-Kroatische 45 und das Slowenische 30 Sprecher\*innen verloren hatte.<sup>82</sup> Die Erklärung lautete, diese Personen seien mehrsprachig gewesen, zumal es sich

76 Der Vergleich zwischen 1880, 1890, 1900 und 1910 ergibt folgendes Bild: Deutsch 4779/5904/7076/12.735; Böhmisches-Mährisches-Slowakisches 316/400/446/1807; Polnisch 3070/161/255; Ruthenisch 2/1/6/43; Slowenisch 43.004/44.418/47.717/55.134; Serbisch-Kroatisch 121.732/140.713/143.057/168.184; Italienisch-Ladinisch 114.291/118.027/136.191/147.417; Rumänisch (1880 keine Erfassung)/470/1.311/883; Magyarisch (erfasst nur 1910) 5. Die Gesamtbevölkerungszahl betrug 284.154/310.003/335.965/386.463. Ebd., S. 443.

77 »Pogled po Primorju [...] Porečki kotar« [Blick auf das Küstenland [...] Bezirk Poreč], Naša Sloga vom 9.2.1911.

78 »Potalijančit što više Lošinjski kotar, da ga Austrija tako gotova preda u krilo majke Italije«. »K popisu pučanstva u Istri« (Zur Bevölkerungszählung in Istrien), Naša Sloga vom 9.2.1911.

79 »Pogled po Primorju« (Blick auf das Küstenland), Naša Sloga vom 12.1.1911; Brix: Umgangssprachen, S. 220.

80 Brix: Umgangssprachen, S. 221.

81 Ebd., S. 221.

82 Ursprünglich wurden in Volosko-Opatija 1463 deutsche, 64 böhmisch-mährisch-slowakische, 61 polnische, 754 slowenische, 2200 serbo-kroatische und 236 italienisch-ladinische Sprecher von insgesamt 4778 Personen gezählt. Ebd., S. 222.

um Beschäftigte im Fremdenverkehr handelte.<sup>83</sup> Willkürliche Überschreibungen oder Streichungen der Angaben wurden keine festgestellt. Die vom Innenministerium zur Prüfung beauftragte Bezirksmannschaft notierte, dass die befragten Personen oft selbst nicht wüssten, welche Sprache sie angeben sollten.<sup>84</sup>

Zusätzlich zu den üblichen konfliktreichen Verschiebungen, die sich in den vorangegangenen Erhebungen zwischen der serbo-kroatischen und der italienisch-ladinischen Kategorie ereignet hatten, sorgte nun jener Germanismus, vor dem Kompare, Spinčić, Tresić-Pavičić und andere eindringlich warnten, für statistische Ausläufer. Deutschsprachige Angestellte im Tourismus sowie deutsche Beamte und Marineangehörige waren alles andere als eine Seltenheit auf den Straßen istrischer Städte. In Lovran und dem benachbarten Opatija konnten die Zeitgenossen sogar nur noch die deutsche oder ungarische Sprache vernehmen.<sup>85</sup> Die Gesamtübersicht der istrischen Erhebungen seit 1880 belegt dann auch, dass die Zahl der Personen deutscher Umgangssprache stark angestiegen war (1880: 4779; 1890: 5904; 1900: 7076; 1910: 12735).<sup>86</sup> Die Städte Pula und Triest gehörten zu den am stärksten wachsenden Städten in der Habsburgermonarchie. Der Bevölkerungszuwachs lag in Istrien 1910 mit 16,9 Prozent deutlich über dem österreichischen (9,2 Prozent) und war nach Triest und Umgebung (28,5 Prozent) der zweithöchste in der Monarchie. Bei Betrachtung der einzelnen Gemeinden lag zum Beispiel das überwiegend kroatisch geprägte Kastav mit 20.700 Einwohner\*innen und einer Wachstumsrate von 9,2 Prozent nur im Durchschnitt, während Pula mit 70.145 Einwohner\*innen und 15,7 Prozent und Triest mit 229.475 Einwohner\*innen und 13,5 Prozent Wachstum einen deutlichen Anstieg verzeichneten.<sup>87</sup> Triest blieb weiterhin ein beliebter Zuzugsort für alle Istrien. Zwischen 1890 und 1910 wanderten 12.753 Personen, meistens aus Koper, Volosko und Poreč, in die regionale Metropole aus. Gleichzeitig fand eine massenhafte Abwanderung nach Übersee statt. Bis zum Ersten Weltkrieg emigrierten etwa 25.000 kroatischsprachige Personen in die USA und nach Argentinien.<sup>88</sup> Viele Personen aus den Städten und der Umgebung von Kastav und Volosko sowie von den Kvarner Inseln verließen die Region für immer. Aus der Einflussdomäne der istrischen Bewegung, der Ortschaft Rukavac und Umgebung (Rukavac Donji i Gornji sowie Kučeli), wanderten zwischen ca. 1900 und 1920 etwa 300 der 1500 Einwohner\*innen nach Kalifornien aus. Die Hälfte davon waren Frauen.<sup>89</sup>

83 Brix: Erhebungen, S. 436: Anm. 48.

84 In Veprinac waren die Zahlen 1910 und der folgenden Überprüfung von 1912 folgende: Deutsch 417:424, Böhmisches-Mährisch-Slowakisches 14:11, Polnisch 27:27, Slowenisch 105:104, Serbisch-Kroatisch 2404:2401, Italienisch-Ladinisch 24:24. Die Gesamtbevölkerungszahl betrug 2991. Ebd., S. 223.

85 Nikočević: Iz etnološkog mraka, S. 32.

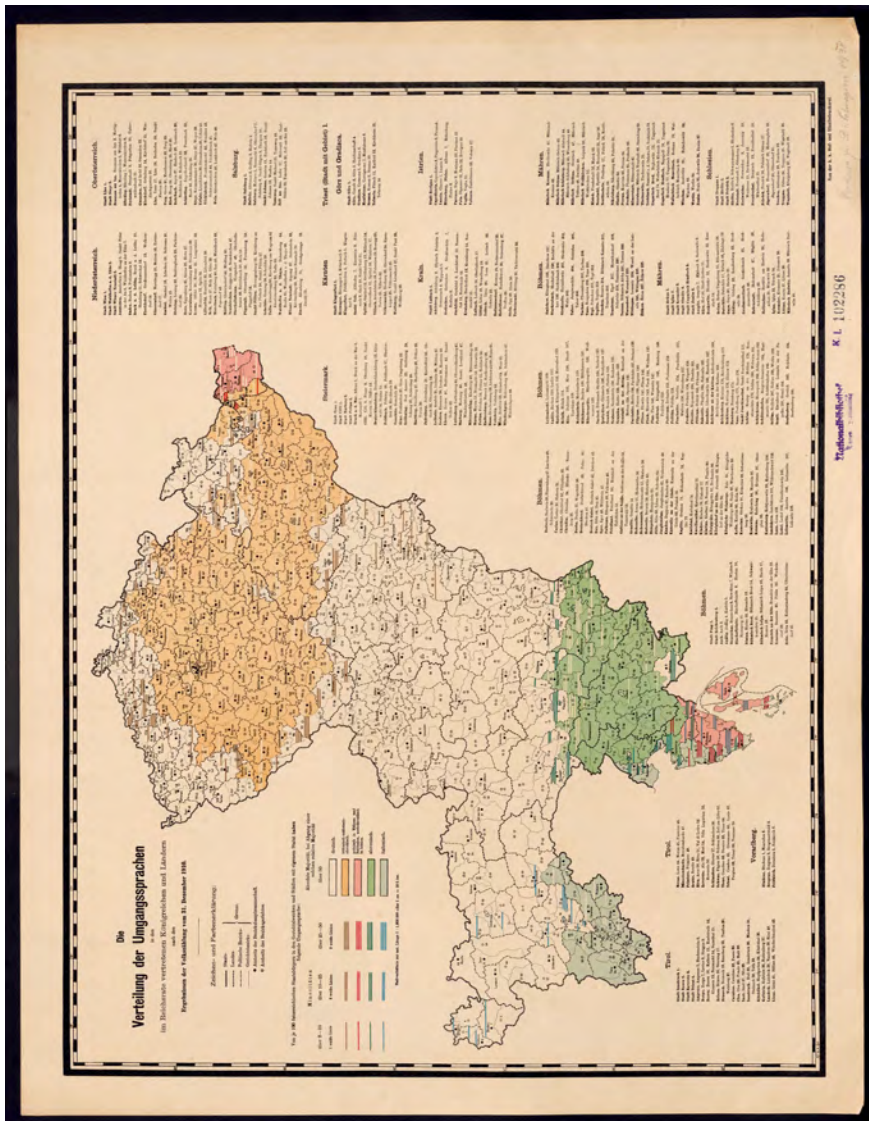
86 Brix: Umgangssprachen, S. 443.

87 Laut der Volkszählung von 1910 erstreckte sich Istrien auf 4951 Quadratkilometer und beheimatete 345.050 Menschen. Wichmann, H.: Die Bevölkerung in der Österr.-Ungar. Monarchie; Gemeindebevölkerung von Österreich, 31. Dezember 1910, in: Langhans, Paul (Hg.): Dr. A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. 57 (1911) 1, S. 245f., 302.

88 Dukovski: Uvod, S. 240.

89 Dubrović, Ervin (Hg.): Veliki val. Iseljavanje iz srednje Europe u Ameriku 1880–1914 [Die große Welle. Auswanderung aus Mitteleuropa nach Amerika 1880–1914], Rijeka 2012, S. 142f., 166f., 170f., 180f.

Abbildung 34: Die Verteilung der Umgangssprachen in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910



Österreichische Nationalbibliothek, Signatur: K I 102286 KAR MAG (<http://data.onb.ac.at/rec/AC03939802>)

In Istrien fanden die Umgangssprachenerhebungen im Januar 1911 statt und fielen mitten in die parlamentarische Krise. Dennoch gingen sie offenbar mit weniger Konflikten über die Bühne als zehn Jahre zuvor. Im Vorfeld der Erhebung hieß es seitens des Politischen Vereins für Kroaten und Slowenen in Istrien, die Erhebung habe wirtschaftliche, politische und wissenschaftliche Bedeutung. Die Bevölkerungszählung sei die Dokumentation über das Überlebens eines Volkes (»Popis pučanstva je isprava obstanka

jednog naroda«). Laginja und Stihović wurden für die Zeit der Erhebung zu Vertrauten und Vermittlern zwischen der Regierung und der Bevölkerung ernannt. Den Vorschlag der slawischen Reichsratsabgeordneten an die Regierung, die Rubrik Umgangssprache mit der Rubrik Nationalität oder Muttersprache zu ersetzen, wurde abgelehnt. Die kroatisch-slowenischen Politiker bedauerten, dass gerade jene zweisprachigen Personen, die potenziell der Italianisierung unterlagen, zur Rubrik der italienischen Umgangssprache hinzugezählt wurden. Sie erklärten, dass die Beibehaltung der Kategorie Umgangssprache ein Zugeständnis an die Interessen der Deutschen und der Italiener in der Monarchie sei.<sup>90</sup> Die Manipulationen in der Gemeinde Pula sorgten dann auch für öffentliche Proteste des Politischen Vereins für Kroaten und Slowenen.<sup>91</sup>

Während es in Istrien infolge der Erhebung zu eher kleineren Konflikten kam, wurde Triest 1910 zu einem Hotspot. Der Verein Edinost nahm bereits ab 1900 unmittelbar an der Durchführung der Erhebungen teil. Auch 1910 wirkte er beratend und bot der Bevölkerung Hilfestellungen beim Ausfüllen der Anzeigezettel.<sup>92</sup>

»Unser Kampf war bisher ein Kampf für die Gleichheit. Morgen werden wir den Italienern sagen, daß der künftige Kampf ein Kampf für die Herrschaft sein wird. Wir werden nicht aufhören, bis wir Slowenen, Slawen, in Triest herrschen.«<sup>93</sup>

Somit war nicht mehr die Aufhebung der Ungleichheit in der ›Ordnung des Kulturellen‹ das erklärte Ziel des Edinost, sondern die Machterringung auf nationalpolitischer Grundlage. Entsprechend stark war die Abwehrreaktion auf die italienischen Manipulationen der Erhebungen. Im Januar 1911 fanden in Triest und Umgebung etwa sechs vom Edinost organisierte Protestaktionen gegen die Ergebnisse der Volkszählung statt.<sup>94</sup> Wiederholungen der Zählungen wurden im Oktober 1911 mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass in der Stadt Triest etwa 23.000 Personen zu einer falschen Kategorie gezählt worden waren. Die Fälschungen galten als offensichtlich, weil weniger Slowenen gezählt worden waren, als es im selben Jahr Wahlstimmen für die slowenischen Abgeordneten gegeben hatte. Die Regierung ließ die Zählung revidieren.<sup>95</sup> Insgesamt hatte sich die Zahl der Slowenischsprachigen im Vergleich zu 1900 verdoppelt.<sup>96</sup>

Im Gegensatz zum umkämpften Triest gab es im mehrheitlich slowenischsprachigen Kronland Krain keine ähnlichen Beschwerden. Im gesamten Zeitraum der Erhebungen wurde nur eine einzige Reklamation abgeschickt. Absender war der Deutsche Verein aus Ljubljana. Brix zufolge wurde die Statistik hier wegen der stabilen nationalen Besitzverhältnisse und der ohnehin die Deutschsprachigen weit überragenden Mehrheit

90 »Javna skupština u Puli« (Öffentliche Versammlung in Pula), Naša Sloga vom 10.11.1910; »Za popis pučanstva« (Für die Bevölkerungszählung), Naša Sloga vom 15.12.1910.

91 »Velika narodna skupština u Puli« (Große Volksversammlung in Pula), Naša Sloga vom 2.2.1911.

92 Brix: Umgangssprachen, S. 187.

93 Aus einer italienischen Interpellation von Februar 1911 in einem Artikel der Zeitschrift »Edinost« vom 7.1.1911. Zit. nach Brix, Umgangssprachen, S. 191.

94 Ebd., S. 194f.

95 Ebd., S. 394, 404; »Talijanske laži na vidjelu« (Italienische Lügen offensichtlich), Naša Sloga vom 3.8.1911.

96 Brix: Umgangssprachen, S. 192f.

der Slowenen nicht zum Werkzeug des nationalen Kampfes.<sup>97</sup> Auch ist anzunehmen, dass im Gegensatz zu Istrien die deutsch-slowenische Vermischung kulturell-ethnischer Verhältnisse nicht bekämpft werden musste. Sie war, anders als die romanisch-slawische Vermischung in Istrien, nicht Zünglein an der Waage. Auch in Gorizia und Gradisca blieben 1910 Konflikte aufgrund der Sprachenstatistik aus. Dort waren die sprachlichen Verhältnisse zwischen 1880 und 1910 stabil und es gab keine nennenswerten angezeigten Unregelmäßigkeiten. 1910 schwappten die Proteste aus Triest jedoch nach Gorizia über. Die slowenischen Vertreter verlangten eine Wiederholung der Zählung, die das Innenministerium auch gestattete. Tatsächlich ergab sich eine Abweichung von plus 3000 Personen für die Umgangssprache Slowenisch.<sup>98</sup>

Die von den slawischen Eliten für Istrien ersehnte Gleichberechtigung der kroatischen und slowenischen Sprache mit der italienischen war wenig zielführend. Selbst ihre völlige Gleichstellung und simultane Verwendung als Amts- und Unterrichtssprachen hätte nicht allein dazu geführt, dass sich die politische Macht der Slawen vergrößert hätte und die Ungleichheit weniger geworden wäre. Die Zählungen von 1910/11 demonstrierten, dass die italienisch-slawische Umgangssprachenfrage in den Hintergrund rückte, wie in der Situation des parlamentarischen Stillstandes, als die politischen Mittel aller zentralen sowie regionalen politischen Instanzen ausgeschöpft zu sein schienen. Der Kulturalismus hatte seinen Nährboden eingebüßt. Machtasymmetrien und Ungleichheiten konnten mit seinen Argumenten nicht beseitigt werden. Bei den vorherigen statistischen Erhebungen hatten die Slawen die Zahlen genutzt, um Forderungen nach gleichberechtigter Sprachenpraxis zu legitimieren oder die assimilatorische Praxis der Italiener nachzuweisen. Der italienischen Elite wiederum dienten die Zählungen als Beweis einer statistisch fassbaren Italianisierung der vermeintlich hybriden slawischen Gruppen. Als mit der parlamentarischen Lähmung das Forum für die politische Konfliktaustragung wegfiel, konnte die Sprachenfrage nur noch mit der Statthalterei und den Ministerien verhandelt werden. Die statistischen Daten spielten auf der Kronland-Ebene keine Rolle mehr. Anstelle des 40 Jahre lang gepflegten politischen Mantras über die sprachliche Gleichberechtigung trat jedoch nicht etwa die Sorge um die politische Ordnung in Istrien in den Vordergrund, vielmehr wurde der Blick nach außen auf die staatliche Ordnung gelenkt. Dort aber »schwieg die Regierung« über Gesetzesbrüche der Italiener, beschwerte sich Spinčić. Der Innenminister Guido Freiherr von Haerdtl (1908–1911) halte sich willentlich von der Interpretation der Landesgesetze fern, die er selbst kreiert habe.<sup>99</sup>

97 Ebd., S. 181f.

98 Ebd., S. 205–207.

99 »Prilike u Istri« (Situation in Istrien), Naša Sloga vom 16.3.1911.

## 2. Die letzten Vorstellungen und Ausstellungen

### Das Aschenbrödel der Wissenschaft

Die österreichische Volkskunde behielt im neuen Jahrhundert ihre Perspektive auf die Diversität, das »Volkstümliche« und das »Urwüchsige« der österreichischen Bevölkerung bei. Die österreichische ethnografische Ausstellung der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, die auf der Weltausstellung in Paris 1900 gezeigt wurde, sollte die ethnografischen Eigenarten der Völkerschaften in der österreichischen Reichshälfte am Ausgang des 19. Jahrhunderts vorführen. Im Fokus stand die »gegenwärtig noch bestehende(n) ethnographische(n) Eigenart und Mannigfaltigkeit der österreichischen Bevölkerung«.<sup>100</sup>

»Wenn man bedenkt, dass es sich ja nicht darum handelt, wie dies bei der Anlegung von Landes- und Localmuseen in der That der Fall ist, ein culturgeschichtliches Gemälde der verschiedenen österreichischen Völkerschaften und ihrer Entwicklung, ihrer Sittengeschichte zu liefern, sondern dass die Aufgabe ist, einem Weltpublikum, insbesondere den westlichen europäischen Nationen mit ihrer fortgeschrittenen Civilisation und ihrer fast völligen Abstreifung aller materiell – nationalen Cultur zu zeigen, wie frisch das urwüchsig nationale Leben noch in Österreich pulsiert, wie viel ethnologische Besonderheiten, die in materieller und geistiger Production und in der Politik von Wichtigkeit sind, noch auf Österreichischem Boden in kräftigem Leben stehen – wird man bei dieser Ausstellung unmöglich auf ältere Zeit- und Culturepochen zurückgreifen dürfen, in welchen die volkstümliche Art und Cultur ja auch anderwärts noch mehr oder minder vollständig bestand.«<sup>101</sup>

Zum Zeitpunkt der staatlichen Subventionierung des Museums für österreichische Volkskunde ab 1900 und seiner staatlichen Verwaltung ab 1901 zählte seine ethnografische Sammlung etwa 16.000 Objekte.<sup>102</sup> Auch wenn die Ausstellungen gleichermaßen

100 Dabei sollten kulturhistorische Rückgriffe, demografische Eigenarten oder physische Anthropologie gänzlich vermieden werden. Die typischen Objekte sollten für jede Volks- und Ländergruppe einzeln ausgestellt und von entsprechenden Interieurs, Trachten, Hausindustrie, Bildern des Landschaftscharakters und der Dorfbauten begleitet werden. Zeitschrift für österreichische Volkskunde 4 (1898), S. 156f.

101 Zeitschrift für österreichische Volkskunde 4 (1898), S. 157. Das »Specialcomité« zur Vorbereitung der Ausstellung bestand aus: dem Präsidenten Graf Johann Harrach, den Vicepräsidenten Graf Carl Lanckoronski, Freiherr Josef A. von Helfert und Freiherr Johann von Kklumetzky, dem Referenten Dr. Michael Haberlandt, dem stellvertretenden Referenten Director Julius Leisching, Brünn, dem Cassier: F. Größl. Weitere Mitglieder waren Director Carl Lacher, Graz, Dr. Mathias Murko, Statthaltereirath Vukovic, Reichsrathsabgeordneter Luigi de Campi, Professor E. Kurz, Prag. Ebd.

102 1901 erhielt das Museum wegen gewachsener Tätigkeit und Aufgaben auf eigenen Wunsch hin eine staatliche Verwaltung. Der Verein für österreichische Volkskunde war nicht mehr imstande, die aufwendige Verwaltung und die hohen Kosten des Museums zu tragen und ersuchte um die Übernahme des Museums durch den Staat. Denkschrift betr. staatliche Verwaltung, mehrere Druckschriften desselben Betreffs, 3.11.1901, darunter des Vereinspräsidiums für österreichische Volkskunde, gez. Graf Johann Harrach, Hofrath Prof. Dr. V. Jagić und Commercialrath Oskar Edler v. Höfft. AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 3224/15.

alle Volkskulturen abbildeten und ein Zusammengehörigkeitsgefühl im staatlichen Interesse vermitteln sollten,<sup>103</sup> wurde das Museum dennoch ein Ort der Austragung nationaler Behauptungspraktiken. In Böhmen, Mähren und Galizien etablierten sich derweil national ausgerichtete Volkskundler,<sup>104</sup> die sich im multikulturalistischen Wettbewerb zu befinden schienen. So beschwerte sich 1910 die galizische Liga für Industrie und Gewerbeförderung in Lemberg über den Mangel an Objekten polnischer und ruthenischer nationaler Kunst und Industrie in den Wiener Gewerbe- und Volkskunstmuseen und im Museum für österreichische Volkskunde. Galizien sei in Anbetracht seiner fast gleichwertigen historischen Entwicklung und seiner Größe in den Ausstellungen unterrepräsentiert, hieß es. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten wies die Beschwerde als unbegründet zurück, da Objekte jederzeit auf Anfrage angenommen würden, das Museum allerdings wegen beschränkter Mittel keine Käufe tätige.<sup>105</sup> Mit der Darstellung der materiell-nationalen Kultur der einzelnen Nationen trug das Museum insgesamt zum Auseinanderdriften der Nationen bei. Allein schon, weil Darstellungen der Hybridität fehlten, waren die Ausstellungen nationalistischen Interpretationen zugänglich.<sup>106</sup>

Für Michael Haberlandt stellte Istrien weiterhin eine herausfordernde Untersuchungsregion dar. Zwischen 1899 und 1903 hatte sich die Sammeltätigkeit etwas abgeschwächt, doch die Erhöhung der Mittel, die wachsende Konkurrenz sowie die wachsende Dringlichkeit, so Haberlandt, hätten ab 1904 wieder zu einem größeren Sammeleifer geführt. Gemeinsam mit seinem Sohn Arthur Haberlandt 1907 sammelte er in den »rumänischen Einwandererdörfern in der Umgebung des Čepicsees« Exponate über die ethnografische Eigenart »dieser Rumänen«.<sup>107</sup> In der Einladung für die Subskription der »Österreichischen Volkskunst« schrieb Michael Haberlandt 1909 über die Bedeutung der Volkskunst und hob die »buntgemischte(n) nationale(n) Zusammensetzung« positiv hervor.<sup>108</sup> Mit diesem wissenschaftlichen Profil konnte Haberlandt Karriere machen. 1910 wurde er auf Vorschlag des Professorenkollegiums der philosophischen Fakultät der Universität in Wien vom 1892 habilitierten Privatdozenten zum

---

103 »Denn nur ein umfassendes österreichisches Völkermuseum kann alle Völker und Volkssplitter mit gleicher Liebe und Sorgfalt berücksichtigen, die Freude an ihrem nationalen Dasein vertiefen und zugleich mit Bewusstsein, ohne Aufgeben der Wissenschaftlichkeit, den Gedanken der Zusammengehörigkeit wachrufen und pflegen. Es hat also die Begründung einer staatlichen Anstalt für österreichische Ethnographie für unser Reich eine ganz besondere politische Bedeutung, welche der wissenschaftlichen gewiss nicht nachgestellt werden darf.« Denkschrift des Vereins für österreichische Volkskunde über die Verstaatlichung des Museums für österreichische Volkskunde in Wien, o.D. AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 3224/15.

104 Johler: Okkupation, S. 345.

105 Beschwerde, Lemberg, 22.3.1910 und Antwort, Wien, 6.6.1910. AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 3224/15.

106 Johler: Invention, S. 62–67.

107 Haberlandt, Michael: Tätigkeitsbericht des Museums für österreichische Volkskunde für das Jahr 1907, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 14 (1908), S. 48–50, hier S. 48.

108 Einladung zur Subskription für die Österreichische Volkskunst, Wien, im November 1909. AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 3224/15.

außerordentlichen Universitätsprofessor befördert.<sup>109</sup> Sein Sohn Arthur habilitierte sich 1914 und blieb zeitlebens der Erforschung der slawischen Volkswelt treu.<sup>110</sup>

Das Konzept der kulturellen Vermischung der Bevölkerungsgruppen war in der österreichischen Volkskunde weiterhin vertreten. Der Wiener Schriftsteller und Architekt Hartwig Fischel (1861–1942) schrieb zu der in der englischen Kunstzeitung »The Studio« 1911 erschienenen Abhandlung der britisch-österreichischen Kunsthistorikerin Amelia Sarah Levetus<sup>111</sup> mit der Bezeichnung »Peasant Art in Austria & Hungary« eine erwähnenswerte Rezension. Fischel bemerkte, dass eine Trennung zwischen den ungarischen und österreichischen Arbeiten sowie der Volkskunst in den einzelnen Kronländern überhaupt nicht eindeutig möglich sei. Die Volkskunst vermittele ein Bild des Völkergemisches und der »gegenseitigen Durchdringungen nationaler Eigentümlichkeiten, die dem Südosten Europas das Gepräge geben«. Er lobte das »Ergebnis dieser künstlerischen Versöhnung und Verschmelzung von Rassegegensätzen«, die, wie er fand, einem breiten Publikum bekannt gemacht werden mussten. Das Ziel dabei sollte sein, »die wirtschaftlichen und politischen Differenzen zu mildern, die so tiefe Schädigungen im Gefolge haben«. <sup>112</sup> Für Fischel war offenbar nicht die Nationalität allein ausschlaggebend für die Volkskunst. Er nannte das Klima, die Bodenbeschaffenheit, die Bevölkerungsdichte, den Kulturstand, die Berufsgattung und die Berufstüchtigkeit als Faktoren, die den »nationalen Sondertrieb« oft in den Hintergrund drängten. Dabei sei die lokale Eigenart, abseits von nationaler Eigenheit, entscheidend.<sup>113</sup>

Die volkscundliche Beschäftigung mit der Vermischung dehnte sich auch auf neue österreichische Gebiete aus. Einer Abhandlung aus dem Kriegsjahr 1917 zufolge soll die Bevölkerung Montenegros, das inzwischen von Österreich-Ungarn besetzt worden war, durch Kulturkontakte, Kriegsdienst sowie biologische Vermischungen durch Eheschließungen usw. zu einem Volk herangereift sein.<sup>114</sup>

Obwohl die österreichische Volkskunde der kulturellen Vielfalt weiterhin eine staatstragende Bedeutung zuschrieb, konnte sie sich in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch keiner bevorzugten staatlichen Behandlung erfreuen. Die diesbezügliche Klage der Führung des Vereins für österreichische Volkskunde fiel vermutlich nur zufällig mit dem Wechsel von dessen Schirmherrn zusammen. Diese Aufgabe hatte seit 1894 der jüngste Bruder des Kaisers, Erzherzog Ludwig Viktor (1842–1919), inne. Er legte seine Schirm-

109 Michael Haberlandt, Schreiben der Philosophischen Fakultät an das Kultusministerium, Wien, 10.6.1910 und 19.3.1910. AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 1849–1946, 4/668 und 4/636.

110 Jöhler: Okkupation, S. 354.

111 Amelia Levetus war nicht nur eine verdiente Kunsthistorikerin, sondern auch Volkswirtin, die sich in der Volksbildung betätigte. Sie war die erste Frau überhaupt, die zwei öffentliche Vorträge an der Universität Wien 1897 hielt. Fischel bezeichnete sie in der Rezension nur als Korrespondentin.

112 Fischel, Hartwig: Besprechung zu Peasant Art in Austria & Hungary (Studio 1911), in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 17 (1911), S. 221–222, hier S. 221.

113 Ebd., S. 222.

114 Führer, Ludwig von: Skizzen aus Montenegro, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 23 (1917), S. 69–81, hier S. 71.

herrschaft 1907 »aus schwerwiegenden Gründen« nieder<sup>115</sup> und wurde 1908 von Erzherzog Franz Ferdinand abgelöst. Trotz dieser symbolischen Aufwertung des Vereins beschwerte sich dieser über die mangelnde Unterstützung der Volkskunde und entsandte eine Deputation zum Bürgermeister von Wien Karl Lueger (1844–1910). Während des Empfangs beklagte der Vereinspräsident Harrach den Mangel an geeigneten Räumlichkeiten und die unwürdige Behandlung der Sammlung. Dabei hob er die außerordentliche politische Rolle der Volkskunde hervor:

»Politisch spielen die Nationalitäten in unserem Staate mit Recht eine so entscheidende und einflußreiche Rolle – und kulturell sollte für sie nichts zu erlangen sein? Ihre wissenschaftliche und volkskünstlerische Pflege sollte auf die Dauer das Aschenbrödel unter den wissenschaftlichen Betrieben bleiben? Unser Museum erfüllt eine wichtige kultur- und nationalpolitische Pflicht und darf deswegen von den maßgebenden Faktoren nicht im Stiche gelassen werden.«<sup>116</sup>

Das Museum sollte tatsächlich bis zur letzten großen, durch den Kriegsausbruch ausgelösten imperialen Krise und dem (wieder-)aufgekommenen Bedarf nach Narrativen des staatlichen Zusammenhangs in den alten, unzureichenden Räumlichkeiten bleiben. Nach Kriegsbeginn behielt die österreichische Volkskunde ihre wissenschaftliche Ausrichtung auf Vielfalt und damit auch ihre politische Position als Stütze des österreichischen Staatsgedankens bei. Die »Aschenbrödelzeit« schien ausgestanden, als 1917 Kaiser Karl I. das Protektorat über den Verein übernahm und das Museum in Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde umbenennen ließ. Der Kaiser lobte das Museum als »Wahrzeichen der unerschütterlichen Zusammengehörigkeit aller Völker Österreichs«. Die »Stütze des österreichischen Staatsgedankens« zu sein, habe das Museum vor allem durch die Herstellung des »innigen kulturellen Zusammenhang(s)« erreicht, zitierte die »Zeitschrift für österreichische Volkskunde«.<sup>117</sup>

Im Sinne dieses kulturellen Zusammenhangs, der nunmehr fundamental aus den Fugen geraten war, wollte das Museum fortan keine gesonderten Darstellungen zu den einzelnen Kronländern gestalten, so Haberlandt.<sup>118</sup> Neben den Unterschieden sollten die mannigfaltigen Lebensbeziehungen in den gemischtsprachigen Ländern, so auch zwischen Slowenen oder Serbo-Kroaten und Italienern, sinnfällig gemacht werden, fuhr er

115 Harrach, Johann: Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1907, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 14 (1908), S. 45–47, hier S. 45.

116 Die Deputation wurde von Jagić angeführt. Harrach, Johann: Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1908, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 15 (1909), S. 62–65, hier S. 63.

117 Zeitschrift für österreichische Volkskunde 23 (1917) II. Nach 25 Jahren im Börsengebäude zog das Museum 1917 in das Schönborn-Palais in die Laudongasse 17 um.

118 »Eine streng kronländerweise vorgehende Aufstellung der Sammlungen, wie man sie vielleicht zunächst erwarten möchte, erweist sich für jeden Kenner der Verhältnisse als unmöglich. Der Begriff der Kronlandsindividualitäten ist ein historisch-politischer, kein ethnographischer, der sich durch die Wirklichkeit der volkskundlichen Tatsachen in strenger Art belegen oder veranschaulichen ließe.« Haberlandt, Michael: Das Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 23 (1917), S. 1–6, hier S. 4.

fort.<sup>119</sup> Noch im Jahr 1917 verlor die »Zeitschrift für die österreichische Volkskunde« kein Wort über den Krieg. Der Abschluss der »Schöpfung« der Gesellschaft und des Museums, die sich im Museumsumzug und der kaiserlichen Würdigung manifestierte, sollte nicht durch das Kriegsgeschehen obsolet gemacht werden. Das lange Bemühen um eine volkswissenschaftlich-programmatische Einheit der österreichischen Vielfalt durfte nicht als Irrweg erscheinen.<sup>120</sup>

Das zentrale istrische Exponat im Museum, die istrische Küche, die Trachten aus Vodnjan und Cres sowie die angebliche tschitschische Tracht verblieben bis nach dem Zweiten Weltkrieg im Museum für österreichische Volkskunde, als das Haus seine Ausstellung auf Österreich begrenzte.<sup>121</sup> Die alten Sammlungen gerieten in Vergessenheit. Das zwischen 1975 und 2008 bestehende Ethnografische Museum Schloss Kittsee zeigte 2001 erstmals wieder eine Ausstellung zu Istrien unter der Bezeichnung »Istra: različiti pogledi« (Istrien: Unterschiedliche Perspektiven), die 2002 auch im Österreichischen ethnografischen Museum in Wien und im Ethnografischen Museum in Pazin in Istrien sowie 2003 in Zagreb und Budapest zu sehen war. Die Ausstellung sollte zeigen, welchen Einfluss die Ethnografen des 19. Jahrhunderts bei der Konstruktion von Vorstellungen über Istrien hatten.<sup>122</sup>

### Hybridität in der südslawischen Wissenschaft

Die von den imperialen Wissenschaftlern verheißungsvoll erwartete Ethnogenese der Nation der Istrianer als Prototyp der National-Österreicher schien mit der Artikulation der Istrianer in den Umgangssprachenerhebungen und in der istrianischen Bewegung erfolgt zu sein. Josef Stradner hatte 1893 nicht erwartet, dass jene serbisierten Kroaten, kroatischen Serben, kroatisierten Italiener, italianisierten Slowenen usw., die in der österreichischen Nationalitätenpolitik »glücklicherweise dermalen noch keine Rolle« gespielt und auch keine politischen Repräsentanten gehabt hätten, so schnell eine solche politische Rolle übernahmen.<sup>123</sup> Die Anziehungskraft einer regionalen und explizit hybriden slawisch-romanischen kulturellen Zugehörigkeit erreichte in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Die Istrianität wurde in unterschiedlichem Ausmaß von Teilen aller ethnischen Bevölkerungsgruppen reklamiert. Als Stradner 1903 schrieb, dass »die slavische Hochfluth die uralten istrischen Städte« bedrohe,<sup>124</sup> während die eigentlich antagonistischen Gruppen der dortigen Kroaten und Serben zur Gruppe der Serbo-Kroaten verschmolzen,<sup>125</sup> dann zeigte er, dass es zu

119 Ebd.

120 Jahresbericht des Vereins für österreichische Volkskunde für das Jahr 1916, Verfasser unbekannt, 20.2.1917, in: ebd., S. 20–30, hier S. 29.

121 Grieshofer, Franz: Predgovor [Vorwort], in: Ethnografisches Museum Istrien (Hg.): Istra: različiti pogledi [Istrien: unterschiedliche Ansichten]. Ausstellungskatalog in kroatischer Sprache, Pazin 2002, S. 11–12, hier S. 12.

122 Ebd.

123 Stradner: Rund um die Adria, S. 48.

124 Ders.: Neue Skizzen, S. 136.

125 »Die Südgrenze der slowenischen Ansiedlung bildet der Dragonafluss bis nahe an seinen Ursprung hinauf und von hier eine quer über den Tschitschenboden südlich an Castelnovo vorbei bis an den

einer grundlegenden Verschiebung von einer positiven zu einer negativen Deutung der diagnostizierten Vermischung auf unterschiedlichen Ebenen gekommen war. Die von den österreichischen politischen und intellektuellen Akteuren vertretene Sicht auf die Slawen in Istrien als Bevölkerungsgruppen, die an die vermeintlich fortschrittlichen Nationen anpassungsfähig waren, war verdrängt worden.

Der ursprünglich aus den istrischen Diskussionen stammende Feldbegriff Hybridität bzw. die mit ihm konnotierte Verschmelzung romanisch-slawischer Bevölkerungsgruppen wurde – nachdem er im Labor der imperialen wissenschaftlichen Zentren auf seine Nützlichkeit und Tragfähigkeit erprobt worden war – durch die Netzwerke der österreichischen Volkskunde und verwandter Wissenschaften in die entstehenden südslawischen wissenschaftlichen Kreise zurückgespiegelt. Dort diente er zur Interpretation kultureller Komplexitäten unter den slawischen Bevölkerungsgruppen und legitimierte die politische Verschmelzung der Südslawen. Die südslawischen Wissenschaftler wandten dieses Begriffsrepertoire in den Beobachtungen lokaler sprachlicher und kultureller Verhältnisse an. Sie wirkten damit auch auf die regionalen und imperialen Wissensstrukturen, von denen sie zuvor im Studium und in der folgenden wissenschaftlichen Praxis in Wien und Graz geprägt wurden, ein.

Die Beteiligung südslawischer Wissenschaftler an der Theoriebildung und Erkenntnisgewinnung über die kulturelle Diversität war eine neue Erscheinung. Ebenso jedoch wie die pejorativen Balkan-Bilder, die, einmal importiert, »an Ort und Stelle zur Auseinandersetzung mit jahrhundertealten Nachbarn, ihrer Schmähung und Entwürdigung«<sup>126</sup> verwendet wurden, konstruierten die slawischen Experten in istrischer Nachbarschaft negative und orientalisierende Bilder über die Vermischung. Die kroatisch-, serbisch- und slowenischsprachigen Experten und Wissenschaftler unternahmen eigene Reisen und Forschungen in die benachbarten Städte und Dörfer, die noch wenig vom nationalen Gedanken durchsetzt waren, und kategorisierten dabei die Bevölkerung. So wie einst Stradner über die Tschitschen rätselte, schrieb etwa Antun Radić über die Unterhaltung mit zwei Bauern während seiner Reise durch Bosnien um die Jahrhundertwende:

»Sie wissen weder, dass sie ›Serben‹ noch dass sie ›orthodox‹ sind; sie wissen, dass sie keine Türken sind, sie wissen weder von den Katholiken noch von den ›Lateinern‹. Sie

---

Südabhang des Krainer Schneeberges sich hinschlängelnde Linie. Jenseits dieser Grenze scheinen sich alle süd-slawischen Stämme ein Stelldichein gegeben zu haben. Da wohnen in kleinen Dörfern oder verstreuten Häusern Serben, Croaten, Montenegriner, Albanesen vermengt mit rumänischen Familien, die mit ihnen aus der Türkei geflüchtet waren und mit Ansiedlern aus Morea, aus Candia, aus Cypern und von anderen griechischen Inseln. Das bildet zusammen ein so vielfältiges und ungeordnetes Conglomerat verschiedener Racen und Stämme, dass nach mehr als zweihundert Jahren, bei der amtlichen Volkszählung von 1880, man diesen vornehmlich südseitig vom Quieto noch bestehenden Hybridismus – wie Benussi sich ausdrückt – nicht anders zu bezeichnen wusste, als mit dem Namen Serbocroaten, welcher bei dem bekannten Antagonismus zwischen den beiden grossen südslawischen Stämmen sich gerade so gut ausnimmt, wie etwa die Bezeichnung Ruthenopolen oder Borusso-Bajuwaren.« Ebd., S. 11f.

126 Sundhaussen, Holm: *Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), H. 4, S. 626–653, hier S. 653.

wissen, dass sie einen Popen haben, und erst, als sie mir sagten, dass er einen Bart hat, war mir die Sache klar.«<sup>127</sup>

Für Radić genügte ein Gesichtsbart, um eine scheinbar national indifferente Person der serbischen Volksgruppe zuzuordnen. Es war die bosnische Form der Aussage »ma sono tutti ›striani«, die zugleich die ethnologische Neugier und politische Fantasien verkörperte. Antitürkische Ressentiments wurden in Bosnien nach 1878 von der prokroatischen Propaganda verbreitet. Kroatisch gesinnte Intellektuelle zogen außerdem eine zivilisatorische Grenze zu Serbien, indem sie Bosnien und seine muslimischen Bewohner\*innen zu einem kroatischen Land und zu einer kroatischen ethnischen Gruppe erklärten.<sup>128</sup> Diese zivilisatorische Ostgrenze erinnert stark an Combis *Porta Orientale* und die nationalen Vereinnahmungen unreifer slawischer Nationalitäten. Ähnlich verhielt es sich mit den deskriptiven Begriffen slowenischer Ethnologen, sodass von »Mikrokolonialismen« sowie hinsichtlich des Balkanismus von einem balkanischen Balkanismus gesprochen werden kann.<sup>129</sup> In den 1910er Jahren verflochten sich erstmalig Erkenntnisse des neuen südslawischen und des imperialen wissenschaftlichen Kreises. Mit dem an den Universitäten in Wien und Graz geschulten Blick für ethnische Vielfalt beobachteten die südslawischen Wissenschaftler im südslawischen Raum kulturelle Zwischenräume und Verschmelzungen. Dabei schienen auch andere Regionen ihre »Istrianer« gehabt zu haben. Die Panslawisierung aufgrund der Hybridisierung der Südslawen<sup>130</sup> manifestierte sich zum Beispiel auch in der Stadt Dubrovnik (ital./deut. Ragusa). Dort kam es zu einer politischen Fraktionsbildung auf der Basis selbsterklärter kultureller Hybridität zwischen den vermeintlich antagonistischen Gruppen der Katholiken und Serben. Auch hier erwiesen sich die Kategorien flexibel, die Bildung von Differenzen erfolgte situativ-pragmatisch und schöpfte aus kollektiven Wissensbeständen. Mit Blick auf die Autoren in der »Zeitschrift für österreichische Volkskunde« fällt in diesem Zusammenhang auf, dass die Ethnografen, Soziologen, Geografen, Naturforscher usw. aus den südosteuropäischen Regionen teilweise in denselben Ausgaben veröffentlichten und ihre Erkenntnisse unmittelbar teilten. Josef Stradner und Wilhelm Urbas publizierten beispielsweise beide in der Nummer von 1897 zusammen mit dem Literaten, Historiker, Ethnografen und Bürgermeister in Dubrovnik Vid Vuletić Vukasović (1853–1933).<sup>131</sup>

Vuletić Vukasović war bekennender Serbe und Teil einer Dubrovniker serbo-katholischen Bewegung (Dubrovački srbokatolički pokret). Diese war von der serbischen und montenegrinischen Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit nach dem Berliner Kongress inspiriert und versammelte die Serben der ersten Generation, d.h. die ersten bekennenden serbischen Nationalisten römisch-katholischer Religion. Die orthodoxe Religions-

127 Zit. nach Ders.: Dorf, S. 97.

128 Preljević: »Mischung«, S. 376f., 384.

129 Johler: Okkupation, S. 334.

130 Johler: »Hibridismus«, S. 12.

131 Vuletić Vukasović sammelte und veröffentlichte Volkserzählungen. Vuletić Vukasović, Vid: Die Schwalbe bei den Südslawen, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 3 (1897), S. 344–345; Ders.: Schakal und Wolf im Volksglauben von Curzola, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 3 (1897), S. 254–256. Er blieb bis zum Schluss Beiträger in der »Zeitschrift für österreichische Volkskunde«.

zugehörigkeit war für die Mehrheit der Bevölkerung die bedeutendste Differenz, entlang der sich die serbische nationale Identität in den gemischten Gebieten definierte. Personen, die sich zugleich als katholisch und serbisch bezeichneten, stellten eine absolute Ausnahme dar.<sup>132</sup> Die serbo-katholische Bewegung regierte zwischen 1890 und 1899 zusammen mit den Autonomisten die Stadt Dubrovnik. Der einflussreichste Protagonist der Bewegung war der prominente Jurist und Soziologe Valtazar Bogišić (1834–1908), der in Wien promoviert worden war.<sup>133</sup> Die Zeitschrift »Srd« (benannt nach einem Hügel oberhalb von Dubrovnik, 1902–1908) war das Sprachrohr der Bewegung, die insbesondere vom aufgeklärten Bürgertum ausging, jedoch auch Großgrundbesitzer, den Klerus, Studierende, Arbeiter und Bauern aus dem Dubrovniker Umland in ihren Reihen sammelte. Sie erlosch mit der Gründung des ersten Jugoslawiens.<sup>134</sup>

Der angeblich antiklerikale Charakter der serbo-katholischen Bewegung verdankte sich der Gegnerschaft zu den klerikalen Anhängern der Kroatischen Partei des Rechts in Dalmatien unter dem Geistlichen Ive (Ivo) Prodan (1852–1933). So war es nicht verwunderlich, dass die Bezeichnung *Šarenjak* auch in Dubrovnik verbreitet war. Zum Beispiel beschrieb der katholische Priester aus Dubrovnik Antun Liepopilli (1848–1940) in seinem Gedicht »Srpskim Hagijjama u Dubrovniku, Sonet« (Den serbischen Pilgern in Dubrovnik, ein Sonett) die dortigen sogenannten Serbo-Katholiken als *Šarenjaci*. Liepopilli war ein Anhänger der Kroatischen Partei des Rechts und später Mitbegründer der Reinen

132 Nach Holm Sundhaussen war es schwer vorstellbar, dass es katholische Serben oder orthodoxe Kroaten gegen Ende des 19. Jahrhunderts überhaupt gab. Sundhaussen: Dorf, S. 97.

133 Valtazar (Baltazar) Bogišić gilt als Pionier der Rechtssoziologie. Er promovierte in Wien und bekleidete europaweit unterschiedliche wissenschaftliche und politische Ämter. 1902 wurde er Präsident des Pariser Institut International de Sociologie. Bogišić war zwischen 1893 und 1899 Justizminister von Montenegro. Er erforschte seit den 1870er Jahren Rechtsgewohnheiten im ganzen Balkanraum. Zu seinen wichtigsten Erkenntnissen gehörte, dass die rechtlichen Einrichtungen durch lokale Bedingungen und Institutionalisierungsprozesse geprägt waren. Diese entsprachen den Bedürfnissen der Bevölkerung und stimmten eher zufällig mit einer übergeordneten Ebene wie der der Nation oder Sprachgruppe überein, so Bogišić. Dabei arbeitete er mit einem Fragebogen mit über 2000 Punkten. Seine Thesen über die Organisationsform des Mehrfamilienhaushaltes *Zadruga* bei den Slawen wurden Mitte des 20. Jahrhunderts von der amerikanischen Feldforschung positiv aufgegriffen. (Inzwischen gelten sie allerdings als irreführend.) Er entwickelte durch das Studium der Rechtsauffassungen und der Selbstverwaltung der Bevölkerung ein fundiertes soziologisches Verständnis von Kodifikation und Rechtspolitik, das in die neuere Transferforschung und in postkoloniale Diskurse Eingang fand. Sprachliche Barrieren und politische Vorbehalte bewirkten, dass Bogišićs anerkannte Ansätze ab 1910 in der europäischen Rechtssoziologie weitgehend unberücksichtigt blieben. Breneselović, Luka: Valtazar (Baltazar/Baldo) Bogišić. Valtazar Bogišić – ein Pionier der Rechtssoziologie, in: Acham, Karl (Hg.): Die Soziologie und ihre Nachbardsdisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa, Wien/Köln/Weimar 2020, S. 427–434.

134 Außerdem waren die Protagonisten Matija Ban und Lujo Vojnović Hauslehrer des serbischen Königs Aleksander Karađorđević. Unter den Intellektuellen sollte vor allem Medo Pucić für eine sprachliche Grundlage des *Slovinstvo* eintreten. Die kroatische Nationalität war in seiner Lesart eine Art Stellvertreterin für die serbische. Tolja, Nikola: *Dubrovački Srbi katolici – istine i zablude* [Dubrovniks Serben-Katholiken – Wahrheiten und Irrtümer], Dubrovnik 2011.

Kroatischen Rechtspartei in Dubrovnik. Er gehörte zu den schärfsten Gegnern der serbo-katholischen Bewegung.<sup>135</sup>

Diese hybride Bewegung blieb in der Wissenschaft des serbischen Königreiches nicht unbemerkt. Nur in Dalmatien kämen Katholiken vor, die sich als Serben fühlten, schrieb 1913 der bedeutendste serbische bzw. jugoslawische Kulturgeograf Jovan Cvijić (1865–1927).<sup>136</sup> Der in Wien 1893 mit einer Dissertation zum Karstphänomen promovierte Cvijić stieg in den wissenschaftlichen Dialog über Hybridität ein und beteiligte sich an der wissenschaftlichen Legitimation für die Vereinigung der Südslawen. Zwischen Kroaten und Serben bestehe eine kulturelle Verbindung; die religiösen Unterschiede zwischen ihnen seien im Vergleich zu denen in Westeuropa kaum konfliktreich gewesen, so Cvijić. Zwischen ihnen habe es keine Religionskriege und geschichtlichen Gegensätze gegeben. Bei dem »serbokroatischen Volke« bestehe daher eine »weit größere religiöse Duldsamkeit«.<sup>137</sup>

Neben der Annäherung aufgrund der kulturellen und geschichtlichen Ähnlichkeit der Südslawen verwendete Cvijić auch Begriffe, die die kulturelle und nationale Vermischung betonten. Er schrieb von Amalgamierung, Vermengung und Übergangsgebieten zwischen den Slawen, wie sie von Czörnig, Kandler, Combi, Urbas, Benussi, Stradner und anderen im istrischen Kontext verwendet wurden. Inmitten des Zweiten Balkankrieges 1913 äußerte er, dass die Völker auf dem Balkan noch in Bewegung und Bildung begriffen seien und »jeder große Krieg zu Wanderungen, Völkeramalgamierungen und Veränderungen des nationalen Bewusstseins« führe.<sup>138</sup> Cvijićs Beschreibungen des beispielsweise rumänischen, serbischen und bulgarischen Siedlungsgebiets beinhalten sehr häufig die Bezeichnungen gemischt und vermischt. Insbesondere betonte er die Schwierigkeiten der ethnografischen Abgrenzung zwischen Serben und Bulgaren, weil sich zwischen diesen »fast denselben Völkern« »große Übergangsgebiete« befänden. Diese bezeichnete er teils als neutrale Gebiete und markierte sie auf der Karte. Einzige anthropologische Komponente und der Habitus erlaubten einige Rückschlüsse, nicht aber die Sprache, so Cvijić. In seiner Beschreibung der mazedonischen Slawen betonte er, dass diese keine Volksmasse seien, sondern einen »Übergang von den Serben zu den Bulgaren bilden«. Ferner seien in der Region Dobruđa die Bulgaren mit Rumänen, Russinen, Tataren und anderen gemischt.<sup>139</sup>

Cvijić verwendete den Begriff der Oase in Analogie zum Konzept der Sprachinsel, um die in bestimmten Regionen lebenden Minderheiten hervorzuheben.<sup>140</sup> Seine eth-

135 Ćosić, Stjepan: Poezija dubrovačkih Srba katolika. Izbor političkih stihova i poetskih zapisa nastalih u devetnaestome i početkom dvadesetoga stoljeća [Poesie der serbischen Katholiken von Dubrovnik. Eine Auswahl politischer Verse und poetischer Schriften aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert], in: Gordogan XII (XXXI) (2014), H. 29–30 (73–74), S. 77–104, hier S. 102.

136 Cvijić, Jovan: Die ethnographische Abgrenzung der Völker auf der Balkanhalbinsel, in: Paul Langhans (Hg.): Dr. A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. 59 (1913), H. 1, S. 113–115, 185–189, 244–246, hier S. 189.

137 Ebd.

138 Ebd., S. 113.

139 Ebd., S. 113, 185.

140 Das Konzept der Sprachinsel war in der deutschsprachigen Volkskunde ab etwa 1895 zur Kategorisierung deutschsprachiger »Inseln« außerhalb der kompakten deutschen Sprachgebiete verwen-

nografischen Forschungen waren sehr umfangreich und schlossen an die österreichische Slawistik an. Cvijić zitierte Vatroslav Jagić und seine Ansicht, dass der mazedonische Dialekt einen Übergangsdialekt, eine Vermengung oder einen Mischdialekt zwischen dem Bulgarischen und Serbischen bilde.<sup>141</sup> Unter dem Einfluss der serbischen oder bulgarischen Propaganda würden sich die Mazedonen jedoch entweder der serbischen oder der bulgarischen nationalen Seite anschließen. Ein ähnlicher Prozess sei bei den bosnisch-herzegowinischen Katholiken beobachtbar, die seit 1878 kein nationales Bewusstsein hätten und nun als Kroaten gälten.<sup>142</sup> Seinen Leser\*innenkreis erweiterte Cvijić durch Publikationen und Rezensionen in der ältesten deutschsprachigen geografischen Fachzeitschrift »Petermann's Geographische Mitteilungen«.

Ebenso wie zuvor die österreichischen Wissenschaftler die istrische Vermischung nach ethnografischen Kategorien zu entwirren begonnen hatten, betrieb jetzt Cvijić kulturelle Kategorisierung. Für ihn bildete jedoch auch die Umwelt eine Kategorie zur kulturellen Abgrenzung der Völker. So unternahm er eine anthropogeografische Unterteilung der Bevölkerung in einen dinarischen und einen pannonischen psychologischen Typ. Dazu bediente er sich geografischer, historischer und soziologischer Kriterien. Sein psychischer dinarischer Typ hatte fünf Unterkategorien, darunter den adriatischen Typ, der auf den Küsten und dem dahinterliegenden Gebirge lebe. Damit gehörte Istrien zur dinarischen Welt, während die Küstenstädte einen besonderen mediterranen Typus der balkanischen Städte bildeten. Cvijićs Ansichten wurden von den Italienern rezipiert, um eine Demarkation zwischen den Slowenen im Karst und den Italienern an den Küsten zu propagieren. Spätere Ethnologen, wie der Kroat Milovan Gavazzi (1895–1992), beließen es in den 1980er Jahren größtenteils bei dieser Teilung zwischen den Küsten und dem Hinterland. Dagegen versuchten Braudel und anschließend Predrag Matvejević, wenn auch nicht mit aller Konsequenz, mit ihrem mediterranen Raumkonzept die kulturell deterministische Verbindung zwischen Orten und Menschen im adriatischen Raum aufzuheben.<sup>143</sup> Erst sie leiteten die Verdrängung des Paradigmas Küste/Hinterland im mediterranen und damit implizit auch im istrischen Kontext ein.

Die Vorstellung von kulturellen Übergängen zwischen den vermeintlich inferioren und fortschrittlichen Bevölkerungsgruppen prägte in den 1910er Jahren den interregionalen wissenschaftlichen Austausch in Südosteuropa. Den nach nationaler Eigenständigkeit strebenden südslawischen Nationalitäten dienten diese Ideen zur Legitimierung eigener geostrategischer Interessen in der Region. Den ersten praktischen Laborversuch dafür bildeten die Balkankriege 1912/13 und anschließend der Erste Weltkrieg. Im Sommer 1917 verkündeten Vertreter der Südslawen aus den habsburgischen Ländern und aus Serbien einen gemeinsamen südslawischen Staat. Am 1. Dezember 1918 folgte die offizielle Gründung des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen unter dem serbischen

---

det worden. Für den österreichischen Statistiker Adolf Ficker war dagegen das Konzept der Sprachinsel nur eine abgekürzte und verallgemeinernde Kategorie, die nicht die ethnografische Gesamtheit ausdrückte. Ficker: Volksstämme, S. 34.

141 Cvijić: Abgrenzung, S. 186.

142 Ebd., S. 186, 189.

143 Ballinger: Lines, S. 18, 21–23.

König Alexander I. Karađorđević. Auf der Pariser Friedenskonferenz im Januar 1919 entschieden zahlreiche Wissenschaftler mit ihren ethnografischen und sprachlichen Karten über die Nachkriegsordnung im östlichen Europa mit. Auf dem Verhandlungstisch der Friedenskonferenz befanden sich die ethnografisch-historischen Karten des serbischen Delegierten und Geografen Jovan Cvijić. Sie bildeten die wichtigste Grundlage für die neuen jugoslawischen Grenzziehungen.<sup>144</sup>

Die italienischen Gebietsansprüche auf Istrien und Dalmatien, die mit kulturellen Argumenten und der angeblichen historischen und fortdauernden Latinität Istriens legitimiert wurden, verloren dagegen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ihre Unschuld. 1915 sahen sich die deutschsprachigen Geografen im Recht, wenn sie die italienischen Gebietsansprüche als rein strategisch-politisch motiviert entlarvten. Die kulturelle Prägung der Küsten, nicht aber des Hinterlandes, und die ethnische Zusammensetzung bzw. die italienische Bodenständigkeit in Istrien rechtfertigten keine italienischen Gebietsansprüche auf das Küstenland, bemerkte der Grazer Geograf und Bosnienkenner Georg Lukas. Eine Karte von Paul Langhans über die Verteilung der Latinität an der Adriaküste sollte die italienischen Argumente aus deutscher Sicht endgültig entkräften.<sup>145</sup> Denn 1915 hatte Italien auf der Grundlage des Londoner Vertrages und mit dem Anspruch auf die Annexion von Triest, Istrien und Dalmatien der Habsburgermonarchie den Krieg erklärt.

## Die Istrianische Landesausstellung

1910 fand in Koper die »Erste Istrianische Landesausstellung« nach dem Vorbild der Weltausstellungen statt. Die »Prima Esposizione Provinciale Istriana/Prva istarska pokrajinska izložba« stand unter der Schirmherrschaft des Landeshauptmanns Rizzi und zeigte landwirtschaftliche, industrielle, maritime, künstlerische, literarische, ethnografische und andere Exponate aus der istrischen Kultur.<sup>146</sup> Insgesamt verfolgte die Landesausstellung, die im Folgejahr zur Gründung des ersten istrischen Museums in Koper führen sollte, einen kulturgeschichtlichen und volkskundlichen Ansatz. Deswegen kam auch das Museum für österreichische Volkskunde als Leihgeber infrage. Auf Bitte des Gewerbeförderungsamtes aus Triest stellte es Spitzen und Stickereien zur Verfügung.<sup>147</sup>

Das Museum für österreichische Volkskunde war weiterhin hervorragend mit den führenden Persönlichkeiten des istrischen und triestinischen kulturellen Lebens ver-

144 Zum Überblick über Cvijićs Rolle bei der Pariser Friedenskonferenz siehe Васовић, Милорад: Јован Цвијић. научник, јавни радник, државник. [Vasović, Milorad: Jovan Cvijić. Wissenschaftler, Beamter, Staatsmann.] Sremski Karlovci/Novi Sad 1994, S. 317–344, hier insb. S. 319–321.

145 Lukas, Georg: Die Latinität der adriatischen Küste Österreich-Ungarns (mit Karte zur Latinität der adriatischen Küste Österreich-Ungarns von Paul Langhans), in: Langhans, Paul (Hg.): Dr. A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. 61 (1915), (zusammen mit Tafel 54), S. 413–416, hier S. 413, 416.

146 Weiterführend zur Ausstellung siehe Mader, Brigitta: Die Erste Istrianische Landesausstellung aus der Sicht der österreichischen Erzherzöge Ludwig Salvator und Franz Ferdinand, in: Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa (Hg.): 10. Kulturführer Mitteleuropa. Bd. 5, Wien 2005, S. 17–22.

147 Zeitschrift für österreichische Volkskunde 16 (1910), S. 198f.

netz. Josef Stradner hatte in der Zwischenzeit die Leitung des Triester Landesverbands für Fremdenverkehr übernommen und gab zwischen 1908 und 1914 in Wien, Triest und Klagenfurt das Monatsblatt »Adria. Illustrierte Monatsschrift für Landes- und Volkskunde, Volkswirtschaft und Touristik der adriatischen Küstenländer« heraus. Stradner gelang es, Michael Haberlandt als Beiträger zu gewinnen.<sup>148</sup>

Die Ausstellungsorganisation sollte endgültig zur Lähmung des istrischen Parlaments beitragen, das schon seit Herbst 1910 nicht mehr tagte. Die kroatisch-slowenischen Politiker verweigerten ihre Unterstützung und kritisierten die Finanzierung der Landesausstellung. Die Initiative zur Ausstellung kam von der Italienischen national-liberalen Partei und stand, wie die slawischen Politiker fanden, im Zeichen der Promotion der italienischen Sicht auf die Geschichte und Kultur Istriens.<sup>149</sup> Das Organisationsteam versuchte zwar die slawischen Politiker zur Zusammenarbeit zu bewegen und erbat vor allem kirchliche Objekte von Bischof Mahnić, die dieser tatsächlich – zur Entrüstung Laginjas und anderer – zur Verfügung stellte.<sup>150</sup> Insgesamt blieb die Ausstellung jedoch ein italienisches Projekt.

Besuche der Ausstellung und der begleitenden Veranstaltungen wurden staatlich bezuschusst. Zum Beispiel wurden die Bezirksschulräte von der Statthalterei angewiesen, Schulausflüge nach Koper zu organisieren. Die Schulen sollten 50 Prozent Preisermäßigung auf den Eintritt erhalten.<sup>151</sup> Italienische Besucher\*innen aus Istrien und Italien blieben nicht aus. Insgesamt sei die Ausstellung, die ausschließlich in italienischer Sprache beschriftet war, jedoch schwach besucht worden, befanden slowenische Beobachter\*innen. Die Exponate stellten die Slawen als Barbaren, Verbrecher und Eindringlinge dar, was die slawischen Politiker in ihrer Entscheidung bestärkte, sich von der Organisation zu distanzieren. Drei unterschiedlich große Wappen zierten angeblich die Ausstellungseröffnung: ein großes italienisches Wappen mit dem venezianischen Markuslöwen, das istrische Wappen mit der Ziege, die nur mit einer Lupe zu erkennen war, und das kaiserliche Wappen mit dem Doppeladler, den man nur mit einem Mikroskop sehen konnte.<sup>152</sup> Der Wahlspruch »Viribus unitis« (Mit vereinten Kräften) auf dem Doppeladlerwappen Kaiser Franz Josephs I. war ebenfalls kaum zu erkennen. Die Ausstellung betonte, dass alles Erwähnenswerte an der istrischen Kultur italienischen Ursprungs sei, und betonte die Zugehörigkeit Istriens zu Italien und nicht etwa zur Habsburgermonarchie. Der Staat und die staatliche Wissenschaft unterstützten sie trotz ihres irredentistischen Charakters.

148 Johler: »Hybridism«, S. 161.

149 Dabo: Pokret, S. 457–462, 471.

150 Ebd., S. 464–466.

151 Küstenländische Statthalterei in Triest an alle Bezirksschulräte des Küstenlandes und die Stadtschulräte in Gorizia und Rovinj, 7.6.1910. HR-DAPA-442, 4.

152 Dabo: Pokret, S. 469f.

Abbildung 35: Istrianische Landesausstellung, Plakat »Koper-Capodistria, Histria Editiones, 102/2010«



(<https://histriaweb.eu/wp/prima-esposizione-provinciale-istriana-4/>)

Dieses Buch endet, wie es begonnen hat, mit einer Ausstellung. Während Czörnig auf der Pariser Weltausstellung 1855 die ethnische Vielfalt in der Habsburgermonarchie zur Schau gestellt hatte, zeigte das Organisationskomitee des Landeshauptmannes Rizzi in Koper 1910 die Italianität Istriens und damit eine kulturelle Homogenität, die es so nicht gab. Der Streit um die Finanzierung und die Inhalte der Landesausstellung machten die slawisch-italienische politische Zusammenarbeit in Istrien unmöglich. Es gab keine politische Kooperation und keine Kompromisse mehr; die regionale politische Ordnung war zum Stillstand gekommen. Laut Vjekoslav Spinčić herrschte ab Oktober 1910 für ei-

nige Jahre Anarchie.<sup>153</sup> Die istrischen Italiener weigerten sich, Zugeständnisse bei der Amtssprache, den politischen Ämtern und in der Bildung zu machen. Sie konnten 1911 die Reichsratswahlen gewinnen. 1913 scheiterten staatliche Versuche, die slawische und die italienische Partei auszusöhnen. Die italienischen Erfolge im Italienisch-Türkischen Krieg um Libyen 1913 und die serbischen Erfolge in den Balkankriegen 1913 führten dazu, dass sich die Istrier zunehmend der Irredenta bzw. dem kroatischen und slowenischen Nationalismus zuwandten.<sup>154</sup>

Es war zweifellos ein Zustand der parlamentarischen Starre, den die Zeitgenossen wie Spinčić oder gar James Joyce beobachteten. Der Historiker Gary B. Cohen sah darin allerdings kein »Durchmogeln« des Kaisers in den inneren Angelegenheiten, sondern eine Zeit des »neither absolutism nor anarchy«.<sup>155</sup> Die vielen Initiativen und Vermittlungsversuche der Regierung sprechen für die These, dass sich auf dem Höhepunkt der gelähmten parlamentarischen Tätigkeit zwar keine Kooperation zwischen den slawischen und italienischen Vertretern beobachten ließ, die einzelnen Gruppen und Personen jedoch weiterhin mit dem Staat kooperierten.

*Abbildung 36: »Fröhliche Gesellschaft anlässlich des Zweiten Tabor«, Rubeši 25.5.1911. Laut Rückseite handelt es sich um Personen aus Volosko, Fotograf: Josip Skrabin. Pomorski i povijesni muzej Hrvatskog primorja Rijeka [Maritimes und historisches Museum des Kroatischen Küstenlandes Rijeka], Signatur: PPMHP 102887*



Die Ursache der Probleme bei der nationalen Mobilisierung der Slawen in Istrien sahen die kroatischen Aktivisten im fehlenden Einheitsgedanken (*Jedinstvena misao*). Ein zweiter Tabor in Rubeši im Mai 1911 konnte dem nicht viel entgegensetzen. Ende 1911 hielt ein Korrespondent der »Naša Sloga« anlässlich des 100. Geburtstags von Bischof

153 »Prilike u Istri« (Situation in Istria), *Naša Sloga* vom 16.3.1911.

154 Ivetic: *Confine*, S. 232.

155 Cohen: *Absolutism*, S. 39.

Juraj Dobrila fest, dass die Insulaner kein Herz für das kontinentale Istrien besäßen, die Tschitschen ein anderes Volk als die Istrier an der Westküste seien und die *Prigorci* bzw. Bewohner\*innen auf der anderen Seite des Učka-Gebirges in Liburnien nur die Bevölkerung an den Abhängen der Učka als Istrier betrachteten. Im Volke gebe es noch ein Diversitätsbewusstsein hinsichtlich *Dolenjci*, *Vlahi*, *Bezjaci*, *Šavrini*, *Benečani*, *Čiči*, *Brkini*, *Boduli* usw. In manchen Teilen Istriens verweigere das »eigene Volk« (»naš narod«) immer noch die Bezeichnung als Kroaten und nenne sich etwa Slawen, Slowinen, Illyrer. In Abgrenzung zu den Landbewohner\*innen verstünden sich die Städter\*innen als Italiener, obwohl sie der Sprache und Ethnie nach »Unsrige« seien. Die Landbewohner\*innen vertrauten wiederum nicht den slawischen politischen Repräsentanten und wechselten das Lager. Um die unterschiedlichen Gruppierungen zusammenzufassen, sei die Schaffung eines vereinheitlichenden Gedankens auf der Grundlage des Wissens bzw. der Promotion der Bildung (»misao prosvjete«) notwendig. Das Dobrila-Jahrhundert war damit offiziell zum Jahrhundert der Ethnisierung, der Vereinheitlichung und des Wissens erklärt worden.<sup>156</sup> Gleichzeitig gestanden die kroatischen Politiker ein, dass die slawische Heterogenität nicht nur in der romanisch-slawischen Vermischung wurzelte. Dies war die Anerkennung einer sozialen Komplexität, die mit den üblichen ethnischen und sprachlichen Kategorien nicht erklärt werden konnte.

Ein letztes Mal vor dem Weltkrieg sollten zwei italienischsprachige Historiker die Vermischung in Istrien thematisieren. Zum einen beschäftigte sich Angelo Vivante mit der slawisch-italienischen Zusammenarbeit auf Grundlage ihrer Hybridität. Vivante beschrieb 1912 den Typus einer besonderen »adriatischen Irredenta«. Damit unterschied er nicht nur zwischen den küstenländischen und anderen Italienern, sondern ergriff Partei für die küstenländischen Slawen. Vivante bewertete die Ansprüche der Slawen, nach Jahrhunderten keine Objekte mehr sein zu wollen, als gerechtfertigt. Vor dem Hintergrund des italienisch-slawischen Konflikts in Triest schrieb er, dass beide Gruppen seit Jahrhunderten dort »kohabitierten«, die Italiener nur zum Teil Nachkommen der *Romanità* und die Slawen keine Neuankömmlinge seien. Sowohl Italianismus als auch Slawismus seien keine klar definierten Begriffe.<sup>157</sup> Es sei außerdem notwendig, so Vivante, zwischen »Schläfrigkeit« und Assimilation zu unterscheiden, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Zeit. Der sprachliche Hybridismus der slawischen Bauern (»rustikaler Hybridismus«) führe im Gegensatz zum Hybridismus der slawischen Städter (»städtischer Hybridismus«) nicht grundsätzlich zur Italianisierung. Beeinflussung durch Politiker oder wirtschaftliche Faktoren seien die ausschlaggebenden Variablen der Italianisierung. Der Zensus, die Ethnografie und die Schulpolitik der staatlichen und lokalen Eliten wirkten in die soziokulturelle Realität der Bauern hinein und veränderten sie. Die Schulpolitik ersetze derweil die »spontane Assimilation«.<sup>158</sup> Vivantes Reflexion über eine sich kulturell stark differenzierende soziale Realität in Triest und Umgebung fügt sich in den bereits angesprochenen Versuch der Sozialisten, politische Geltungsbereiche und Wähler an den italienisch-slawischen kulturellen Schnittstellen zu gewinnen, ein.

156 »Jedinstvena misao« (Einheitsgedanke), *Naša Sloga* vom 2.11.1911.

157 Vivante: *L'Irrédentisme*, S. 112f.

158 »Assouppissement et assimilation – il faut les distinguer, surtout au point de vue du temps.« Ebd., Zitat S. 113, außerdem S. 113–115, 134f., 144, 146f., insb. 149f.

Der zweite Historiker, der die Vermischung nochmals thematisierte, war Attilio Tamaro. Er protestierte 1914 gegen die Expertise Michael Haberlandts bei der Sammlung und Interpretation der Objekte aus Istrien. Haberlandt hatte in »The Studio« einen Text veröffentlicht, den Tamaro zum Anlass nahm, Haberlandts Konzepte als absurd zu diffamieren. Die gesammelte slawisch-romanische Volkskunst des Küstenlandes sei keine hybride österreichische Kunst. Vermischung sei nur eine Phrase, zudem sei es irreführend, von italienischen Einflüssen oder Importen zu sprechen.<sup>159</sup> Für Tamaro war Istrien italienisch und nicht bloß italienisch beeinflusst.

Explizite lokale Verhandlungen von Hybridität, seien sie wissenschaftlicher oder polemischer Natur, fanden 1914 nicht mehr statt. Die Bedrohungskommunikation über die Hybridität endete. Nachdem Franz Joseph I. im Januar 1914 das sich selbst blockierende istrische Parlament aufgelöst hatte, damit der Statthalter Neuwahlen ausschreiben konnte, wurden im Juni 1914 25 italienische und 19 kroatisch-slowenische Abgeordnete gewählt. Der Ausbruch des Krieges Ende Juli 1914 machte jedoch die Parlamentseröffnung unmöglich. Mit dem Kaiserlichen Patent vom 3. April 1916 suspendierte der Kaiser die Landesordnung für Istrien mit der Folge, dass die Landesautonomie aufgehoben wurde. Eine vierköpfige Landesverwaltungskommission führte zwischen 1916 und 1918 die Geschäfte. Sie versicherte der Statthalterei in Triest, dass die Gemeinden und öffentlichen Körperschaften »ohne Unterschied der Nationalität« ihre Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus kundtäten.<sup>160</sup>

Mitten im Krieg und unter Bedingungen der Mobilisierung,<sup>161</sup> als sich nur 19 von 39 höheren Landesbeamten überhaupt noch im Dienst befanden, sollten zu den Treueakten gegenüber dem Kaiser dann ausgerechnet Umbenennungen von Straßen und Plätzen gehören. Bei den italienischen Umbenennungen in den Jahren davor waren die staatlichen Stellen untätig geblieben. Die italienische Mehrheit hatte etwa 1903 mehrere Ortsnamen ins Italienische geändert. So wurde aus Belej zum Beispiel Bincavilla, aus Dragošići Carignano, aus Lubenice Morosana, aus Pernata Franata, aus Podol Dolo, aus Orlec Aquilana/Aquilonia/Orlonia, aus Dubašnica Rovereto, aus Vrbnik Saliceto, aus Jelšane Elsacco u.a.<sup>162</sup> Veränderungen der Topografie sind immer auch Zeichen von Transformationsprozessen, die sich zum Teil lange im Voraus ankündigen. Die Umbenennungen standen beispielhaft für den ökonomischen und sozialen Umgestaltungsprozess Istriens, der die italienisch geprägte Küste begünstigte. Sowohl die italienischen Nationalisten als auch die zentralen Regierungsstellen bevorzugten eine symbolische Orientierung hin zum Meer.<sup>163</sup> 1916 beharrte nun die Landesverwal-

159 Nikočević: Iz etnološkog mraka, S. 121–123.

160 Tätigkeitsbericht der Landesverwaltungskommission der Markgrafschaft Istrien über die Periode vom 29. April 1916 bis Ende Dezember 1916, Parenzo 1916, 31.12.1916, 4.

161 Aufgrund des Kriegszustandes zwischen Mai 1915 und Oktober 1918 musste die Bevölkerung des südlichen Istriens evakuiert werden. 10.000 Personen aus Rovinj kamen in Pula unter. Zwar blieb Istrien von militärischen Operationen verschont, doch hielten Dürre und Hungersnot 1917 die Halbinsel fest im Griff. Ivetic: Adriatico, S. 363.

162 AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2189 Landtagswahlen, Protokoll aus der Sitzung des istrischen Landtags vom 26.10.1904 und 8.11.1904.

163 So etwa herausgearbeitet am Beispiel von Mošćenička Draga. Jeličić, Ivan: The Pupils, »If treated too harshly, could probably return to the Croatian school next year.« In: Nepostrans. Nego-

tungskommission auf dem Prinzip der Dreisprachigkeit in der Verwaltung und ließ dreisprachige Ortstafeln, Wegweiser, Verbotstafeln usw. aufstellen und patriotische Straßenbenennungen vornehmen, um Kaisertreue und Vaterlandsliebe zu bekunden. An allen mehrklassigen Volksschulen wurde der deutsche Sprachunterricht eingeführt. Das italienische Realgymnasium in Pazin sowie das italienische Mädchenlyzeum in Pula schlossen 1916 infolge der schwindenden Schüler\*innenzahl. Dagegen erhielt eine private kroatische Lehrer\*innenbildungsanstalt in Pazin das Öffentlichkeitsrecht. So gehörten zur angestrebten Dreisprachigkeit Zugeständnisse an die jeweiligen Nationalitäten in Istrien. Die offenen Stellen bei den Landes- und Gemeindegeldanstalten sowie beim Landeskultur- und Landesschulrat wurden allerdings mit italienischen und deutschen Beamten besetzt.<sup>164</sup>

1916 konnten in den größeren istrischen Gemeinden durch entsprechende Gemeindebeschlüsse neue Straßennamen eingeführt werden. In Vodnjan, Motovun, Krk und anderen Städten hießen die wichtigen Straßen und Plätze jetzt »Piazza Francesco Giuseppe I«, »Kronprinzstraße«, »Piazza Maria Teresa« oder wurden – den neuen Kriegsumständen geschuldet – etwa nach dem kroatischen Heerführer Svetožar Borojević von Bojna benannt. Die meisten waren auf Italienisch, lediglich in Materija, Veprinac, Punat und Baška waren es kroatische und in Volosko deutsche Bezeichnungen. Frühere und als irredentistisch erklärte Benennungen nach Giuseppe Verdi, Dante Alighieri, Bernardo Parentino oder Carlo Combi mussten auf Anordnung der Landesverwaltungskommission innerhalb von nur acht Tagen geändert werden.<sup>165</sup>

Die Änderungen währten nicht lange. In der Nacht vom 1. November 1918 versenkte die italienische Marine das Kriegsschiff »Jugoslavija« im Hafen von Pula. Ironischerweise handelte es sich dabei um das Flaggschiff der kaiserlichen Flotte »Viribus unitis«, das Kaiser Karl I. zusammen mit der gesamten österreichischen Flotte dem zwei Tage zuvor gegründeten südslawischen Staat der Slowenen, Kroaten und Serben (kroat./serb. Država Slovenaca, Hrvata i Srba) übergeben hatte. Die italienischen Truppen okkupierten Istrien und gründeten das italienische Militärgouvernement von Venezia Giulia. Der italienisch dominierte Nationalrat von Rijeka entschied sich zudem entgegen den Beschlüssen des Londoner Vertrags für einen Anschluss der Stadt an Italien.<sup>166</sup> Rund zwei Jahre später kam es mit dem Grenzvertrag von Rapallo zur offiziellen Annexion Istriens durch Italien.

Neuere Forschungen zur Transitzeit betonen in diesem Zusammenhang, dass der italienische Staat auf Zustimmung eines Teils der lokalen Bevölkerung, beispielsweise Voloskos, Lovrans und Mošćenička Dragas, gestoßen sei. Die lokale Bevölkerung habe

---

tiating Post-Imperial Transitions: From Remobilization to Nation-State Consolidation, [http://1918local.eu/\(24.2.2021\)](http://1918local.eu/(24.2.2021)).

164 Tätigkeitsbericht der Landesverwaltungskommission, 31.12.1916, S. 3–6.

165 Landesverwaltungs-Kommission der Markgrafschaft Istrien an das Präsidium des k.k. Ministeriums des Innern, Verzeichnis über die »von den Gemeinden Istriens neueingeführten patriotischen Benennungen der öffentlichen Straßen und Plätze«, Poreč, 11.11.1916. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 22/2123. Anordnung der Landesverwaltungskommission an alle Gemeinden betr. Straßenbezeichnungen, 8.7.1916. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 22/2123. Tätigkeitsbericht der Landesverwaltungskommission, 31.12.1916, 4.

166 Ivetić: *Adriatico*, S. 363f.

sich pragmatisch an die neuen Umstände angepasst,<sup>167</sup> sodass der italienische Faschismus schon ab 1919 in Istrien Fuß fassen konnte.<sup>168</sup> Der Historiker Marco Bresciani untersucht, wie der italienische Faschismus in der nördlichen Adria erstarken konnte. Ausschlaggebend waren angeblich die im Lokalen artikulierte nationale Indifferenz und der habsburgische Multinationalismus.<sup>169</sup> Istrien wurde wieder einmal zu einem Laboratorium, diesmal eines faschistischen Europas. Dies jedoch ist ein anderer Forschungsgegenstand.

## Ergebnisse

Im neuen Jahrhundert flackerten kurzzeitig ordnungsstabilisierende Initiativen zur politischen Zusammenarbeit der slawischen und italienischen Fraktionen im Parlament auf. Den Anlass für die Slawen bot die Krise ihrer nationalen Bewegung durch das Aufkommen der hybriden Istrianer. Abgesehen davon teilten sie, wenn auch im geringeren Maße, mit den italienischen Liberalen die Bedrohungswahrnehmung des vordringenden und homogenisierenden Germanismus der Deutschliberalen<sup>170</sup> an der Adria. Die veränderte außenpolitische Lage der Monarchie und die österreichisch-ungarische Balkanpolitik verringerten das Vertrauen beider Seiten in die Zentralregierung.

Die Annäherungsversuche der Landtagsfraktionen scheiterten an ihrer mangelnden Kompromissbereitschaft. Außerhalb von Istrien entstanden jedoch Initiativen zum Ausbau einer slawisch-italienischen Zusammenarbeit auf überregionaler Ebene, um den deutschen Einfluss an der Adria einzudämmen. Die Zentralregierung beobachtete die irredentistischen Kreise und sabotierte durch erfolgreiche Informantentätigkeit und das Engagement der Statthalter in Dalmatien und Triest etwaige kroatisch-italienische Zusammenschlüsse. Ein antiösterreichisches Bündnis zwischen Italienern und Slawen in Istrien und Dalmatien sollte jedenfalls untergraben werden. Während es sowohl in Dalmatien als auch in Kroatien-Slawonien zu antimagyarischen und antigermanischen Koalitionen unterschiedlicher Parteien kam, blieben die slawisch-italienischen Annäherungsversuche letztlich erfolglos. Die Sprachenfrage bestimmte derweil noch immer die istrische Parlamentstätigkeit und verhütete etwaige Kooperationen zwischen den verfeindeten Parteien.

1907 konnte nach einer weiteren Wahlreform die Kroatisch-Slowenische Partei die Reichsratswahl in Istrien gewinnen. Die parlamentarische Tätigkeit erlahmte jedoch, da sich der Ausgleich der nationalen Interessen äußerst konfliktreich vollzog. Die zentrale Regierung handelte 1908 zunächst erfolgreich einen Kompromiss zwischen den Fraktionen aus. Nachdem jedoch die italienische Fraktion an einem neuen Gemeindezuschnitt

167 Ivan Jeličić unterstreicht dies am Beispiel des Schulwesens in Volosko und Lovran. Jeličić: Pupils.

168 Zu den Anfängen des Faschismus in Istrien ab 1919 und der Machtübernahme in Istrien ab 1922 siehe weiterführend Dukovski, Darko: Fašizam u Istri 1918–1943 [Der Faschismus in Istrien 1918–1943], Pula 1998.

169 Bresciani, Marco: Lost in Transition? The Habsburg Legacy, State- and Nation-Building, and the New Fascist Order in the Upper Adriatic, i: Van Genderachter, Maarten/Fox, Jon (Hg.): National Indifference and the History of Modern Nationalism in Modern Europe, London 2019, S. 56–80.

170 Feichtinger: Habsburg, S. 22.

nach ethnischem Proporz festgehalten hatte, um ihre Macht im Landesinneren wiederzuerlangen, brachen die Verhandlungen abermals ab.

Im nationalistisch stark aufgeladenen Klima des parlamentarischen Stillstands verstanden die slawischen Vertreter die Umgangssprachenerhebungen von 1910 als Dokumentation des »Überlebens eines Volkes«. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das kooperative Imperium zwischen den unterschiedlichen Ebenen von den Gemeinden bis zu den Ministerien funktioniert. Die permanente Bedrohung der imperialen Ordnung der Vielfalt durch den Nationalismus zwang die staatlichen Glieder zur Vermittlung zwischen den Nationalitäten. Ebenso war die österreichische Volkskunde weiterhin am ursprünglichen Volksleben und an ethnologischen Besonderheiten der verschiedenen österreichischen Völkerschaften interessiert, um den österreichischen Staatsgedanken zu wahren. Wegen der von Stradner als panslawistisch gedeuteten slawischen Hybridisierung schwand in der österreichischen Wissenschaft jedoch der positive Blick auf die istrische Vielfalt.

Die von der österreichischen Volkskunde verwendeten Bezeichnungen Istrianer oder Hybride in den unterschiedlichen Zusammenhängen und für verschiedene Verschmelzungen der Kulturen kann als eine Imitation lokaler Kategorien gedeutet werden. Hybride waren keine Erfindung der Wissenschaft, sondern die Wissenschaftler übersetzten die im Lokalen mindestens seit der Zeit von Kandler und Czörnig hergestellten Differenzkategorien und Ungleichheitsdimensionen in die wissenschaftliche Sprache und hoben sie auf die Ebene wissenschaftlicher Texte. Die verschiedenen Kategorien wurden mithilfe der wissenschaftlichen Netzwerke, wie der »Zeitschrift für österreichische Volkskunde«, in die sich formierenden südslawischen wissenschaftlichen Disziplinen der Geografie und Ethnologie importiert. Den südslawischen bzw. jugoslawischen Experten diente das Hybriditätskonzept zu Anfang des 20. Jahrhunderts zur Legitimierung der erwarteten politischen Verschmelzung der südslawischen Bevölkerungsgruppen. Zu den prominentesten Befürwortern einer kroatisch-serbischen Verschmelzung gehörte sicherlich der serbische Kulturgeograf Jovan Cvijić. 1913 verwendete er in diesem Kontext auch die Begriffe Amalgamierung, Vermischung, Vermengung und sprach von Übergangsgebieten oder von Mischdialekten, freilich in Anlehnung an die Wiener Slawisten. Ein weiteres gemeinsames Konzept, das über den Untersuchungszeitraum hinaus verbreitet und mehrfach zwischen den vermeintlichen Peripherien und den imperialen Zentren transferiert wurde, war die Unterscheidung zwischen Stadt und Land bzw. Hinterland und Küste mit den entsprechenden Implikationen für die jeweils dort lebenden städtischen, zivilisierten Italiener bzw. bäuerlichen, »rückständigen« Slawen.

Die Istrianische Landesausstellung von 1910 bildete den Höhepunkt der kulturellen Promotion der Halbinsel und stand gänzlich im Zeichen der Italianität. Die slawischen Politiker verweigerten wegen der hohen Kosten und des italienischen Charakters der Ausstellung ihre Mitarbeit. Umso deutlicher spiegelten sich die antislawischen Ressentiments der italienischen kulturellen Elite in den Inhalten. Die regionale politische Zusammenarbeit kam im Zuge des Streits über die Ausstellungsinhalte zum endgültigen Stillstand. Mit dem Ende der politischen Ordnung etablierte sich die ethnische bzw. nationale Ordnung. Die lokalen Parteien stritten und kooperierten nicht mehr, die Ordnung des Alltags, der Politik und der Diskurse und damit die Ordnung des Kulturellen erhielt nationale Vorzeichen. Dies verkleinerte die Handlungsräume für die national und

kulturell indifferenten Personen sowie ihre uneindeutigen Selbstbeschreibungen auf ein Minimum.

Mancher italienischer Intellektueller verwies am Vorabend des Ersten Weltkrieges auf Fehler in der Italianisierung, die zu falsch angegangen worden sei. Unter politischen Ideologen verfestigte sich die Ansicht, dass die slawische Assimilierung nur spontan verlaufen könne. Die Blockade slawischer kultureller Ansprüche hatte die Grundlage der spontanen Assimilation – die Anziehungskraft italienischer Bildungs- und Wirtschaftsstrukturen – zunichtegemacht. Was dann ab 1918 folgte, war Repression.

Die Slawen feierten 1911 zum 100. Geburtstag von Bischof Dobrila ein Jahrhundert der Ethnisierung, der Einheit und des Wissens. Die slawische kulturelle Diversität in Istrien, die sich in den vielen unterschiedlichen Bräuchen, Trachten, Traditionen und Dialekten der etwa von Czörnig genannten Untergruppen manifestierte, wurde erstmalig 1911 von slawischen Eliten als ein Problem für die Schaffung eines Einheitsgedankens betrachtet. Jahrzehntlang diente das Schreckgespenst der slawisch-romanischen Vermischung als die hauptsächlich mobilisierende Ressource zur Erlangung der istrisch-slawischen Einheit. Es muss der unzureichende Erfolg dieser Bedrohungskommunikation über die slawisch-romanische Hybridität gewesen sein, der die istrisch-slawische Elite 1911 dazu veranlasste, sich den slawischen Gruppierungen zuzuwenden. Deren Thematisierung hatte spätestens seit den 1870er Jahren auch zu ihrer Evidenz, zu einem Gruppismus, geführt. Es bot sich die Gelegenheit, über die eigene Identität und das vielfältige Istrien anders nachzudenken und die Sinnhaftigkeit der ethnischen Homogenität der slawischen Bevölkerung in Frage zu stellen. Doch dafür war keine Zeit mehr. Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebten die istrisch-slawischen Nationalisten nicht im Erfolgsrausch, sondern in Resignation.

